

# Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, 2-4 Bogen stark.  
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),  
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),  
„Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).  
In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,  
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,  
für 1 Monat 0,60 Mark.  
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.  
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119)  
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Gaafenstein u.  
Bogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Niederlagen; Bernhard Arnbt  
in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societas Havae Laffite  
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I, Schulerstrasse 14.  
Die 7-gespaltene Beizeile oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.  
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden  
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die  
Anschlagtafeln geheftet wird.  
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigefügt war.

28. Jahrgang. Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag. 28. Jahrgang.

Nr. 47. Bromberg, Donnerstag, den 25. Februar. 1904.

**Nur 67 Pf.**  
kostet diese Zeitung für den Monat  
März bei allen Postanstalten.  
In Bromberg kann die Zeitung in  
unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-  
strasse 20, bei sämtlichen Ausgabes-  
stellen und den Zeitungsfrauen be-  
stellt werden und kostet monatlich  
frei ins Haus nur 70 Pf.  
abgeholt nur 60 Pf.  
bei Vorausbezahlung.  
Probenummern stehen unentgelt-  
lich zur Verfügung.

## Die Novelle zum Börsengesetz.

Man schreibt uns aus Berlin: Es ist ganz selbstverständlich, daß der neue Börsengesetzentwurf die Börse nicht befriedigt. Zwar hat man gewußt, daß nur die äußersten Härten des geltenden Gesetzes gemildert werden sollen, aber die fertige Tat-sache wird darum nicht weniger unangenehm emp-funden. In der Börse betont man mit stärkstem Nachdruck, daß die neuliche Katoitrophe mit durch das Verbot des Terminhandels, mit durch das Fehlen der sogenannten Kontremine verschuldet worden sei. Die verbündeten Regierungen, so wird immer wieder gesagt, könnten aus dem scharfen Rückgang von Reichsanleihen und preussischen Kon-sols hinlänglich entnehmen, was diese Zustände, für die das schlechte Börsengesetz die Hauptverant-wortung trage, auch für Reich und Staat bedeuten. Nun war freilich nicht darauf zu rechnen, daß die Novelle, die schon vor Monaten ausgearbeitet worden ist, auf Grund solcher Vorhaltungen plötzlich geändert worden wäre, selbst wenn der Vater der Novelle, der Handelsminister Möller, die Dinge so an-sähe, wie die Börse. Zweifellos aber tut er es nicht. Zweifellos wird er (und mit ihm der Bundesrat) glauben, gerade so weit wie nötig ge-gangen zu sein, und zwar nicht nur mit Rücksicht auf die börsenfeindlichen Parteien im Reichstage. Wie es damit aber auch stehen mag, so wird mehr, als der Entwurf enthält, in keinem Falle durchzusetzen sein. Eher ist anzunehmen, daß Konserervative und Zentrum die Vorlage noch ganz gehörig bescheiden und beschränken werden. Die Macht dazu haben sie. Die Börse darf sich nicht käuhen und tut es wohl auch nicht: gar zu viel liegt der Regierung am Zustandekommen der Vorlage nicht, und sie wird den Anträgen der genannten beiden Parteien sonderlichen Widerstand nicht entgegensetzen. Wahr-scheinlich sogar wird sie, wenn gar nichts aus der Sache werden sollte, ihre Hände in Unschuld waschen.  
Was nun die Novelle selbst betrifft, so gibt sie zunächst vom erlaubten Terminhandel eine Be-griffsbestimmung, die als Muster von Gewandtheit und Undeutlichkeit gelten kann. Eigentlich wird durch die Nummer 1 der Vorlage nur der Zustand im Getreidehandel legalisiert, den sich die Pro-duktenbörse mit dem bekannten Exodus aus dem Börsenjaale schon vor Jahren erzwungen hatte. Hiernach bleibt der Terminhandel verboten, aber der Lieferungshandel bleibt gestattet, wenn „als Vertraglichliehender nur Erzeuger oder Verarbeiter von Waren derselben Art wie die, welche den Gegen-stand des Geschäfts bilden, oder solche in das Handelsregister eingetragene Kaufleute oder ein-getragene Genossenschaften beteiligt sind, zu deren Geschäftsbetrieb der Ankauf oder Verkauf von Waren der bezeichneten Art gehört“. Die wichtigste Änderung, die die Vorlage bringt, bezieht sich auf den Differenzverwand. Die Eintragung von Kauf-mann in das Handelsregister, ebenso der beruf-smäßige Betrieb von Börsengeschäften soll fortan die Erhebung des Differenzverwandes im Wesentlichen ausschließen. Freilich auch nicht ganz. Denn den vollkommenen Ausschluß des Differenzverwandes rechtfertigt auch in Zukunft allein die Eintragung in das Terminregister, die übrigens nur 20 Mark statt der bisherigen 150 Mark kosten soll. Die Möglichkeit, die Erfüllung eines Differenzgeschäfts zu verweigern, besteht auch für eingetragene Kauf-leute und Berufsspekulanten ebenso gut wie für Personen, die beiden Kategorien nicht angehören. für die Dauer von sechs Monaten, freilich mit der Einschränkung, daß sich eingetragene Kaufleute und Spekulant nicht darauf berufen können, sie ständen nicht im Börsenterminregister; für andere

Personen dagegen gilt diese Verurteilung nach wie vor, wofür nicht beim Eingehen des Differenzgeschäfts die Verbindlichkeit schriftlich und ausdrücklich anerkannt worden ist.  
Es wird Sache der Börsenpraxis sein, diese Bestimmungen so zu bewerten, daß der Differenz-einwand überhaupt unmöglich gemacht wird. Das zweckmäßigste Mittel dazu wäre, eine schriftliche Anerkennung der eingegangenen Verpflichtungen zu fordern, womit also das Differenzgeschäft den Schlingen und Fallen des Paragrafen des Bürger-lichen Gesetzbuchs entzogen wäre, der die erfolgreiche Einklagung von Schulden aus Spiel und Wette verhindert. Man sieht: ganz belanglos sind die der Börse gemachten Zugeständnisse nicht, und gerade darum dürfen sie noch lange nicht als gesichert gelten. Denn die Börsengegner im Reichstage haben, um es zu wiederholen, die Macht, nein zu sagen.

## Der Krieg.

Zu kriegerischen Operationen zu Lande ist es noch immer nicht gekommen; Mitteilungen des „New York Herald“, daß am Yalu bereits ein Kampf stattgefunden habe, in dem die Russen besiegt worden seien und 2500 Tote gehabt hätten, sind als Produkte einer erhitzten Phantasie gar nicht der Erwähnung wert. Daß kleinere japanische Vorposten bereits bis nahe an den Yalu herangekommen sind, ist allerdings durch die Tatsache bekräftigt worden, daß ein solches Vorpostenpfeil von den Russen aufgefunden worden ist; aber größere japanische Truppenmassen können noch nicht als Feinde sein, wenn die Russen nicht selbst, was für jetzt unwahr-scheinlich ist, einen Offensivvorstoß nach Korea ge-macht haben; denn die Entfernungen von Seoul und Genjan, den dem Yalu nächsten Ausgangspunkten des japanischen Aufmarsches, beträgt ungefähr 750 Kilometer, die zu Fuß zurückgelegt werden müssen. Von japanischen Landungen nördlich von Tschemulpo, also näher dem Yalu, hat man aber noch nichts gehört. Selbst Gewaltmärsche auf japanischer Seite vorausgesetzt, ist also ein Zusammenstoß am Yalu kaum vor den ersten Tagen des März zu er-warten.

Was nun aus den beiderseitigen Flotten geworden ist, liegt vollständig im Dunkel. Nachdem gestern von russischer Seite halbamtlich die japa-nische Nachricht von dem Angriff auf Port Arthur am 14. d. M. als erfunden bezeichnet worden ist, melden heute englische Blätter, der angebliche An-griff wäre noch erfolgreicher gewesen, als man ur-bringlich angenommen hätte, denn es seien dabei zwei russische Schlachtschiffe in Grund gebohrt wor-den. Vorläufig nehmen wir an, daß man russischer-seits amtlich und halbamtlich nicht Enten aufstellen läßt, und halten demnach die englisch-japanische An-gabe für Schwindel. Daß die japanischen Torpedos die Aufschrede von Port Arthur fortwährend be-unruhigen, wird auch in den russischen Nachrichten zugegeben. Die japanische Hauptflotte soll sich ge-teilt haben, der eine Teil sucht das Vladimiroff-Geländeband, der andere deckt die Massenlandungen in Tschemulpo.

Daß es mit der bisherigen Führung der russi-schen Flotte nicht zum besten bestellt ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß man jetzt in der Person des Admirals Krieger Ma-karow einen anderen Be-fehlshaber gegeben hat. Heute sind die folgenden Meldungen zu verzeichnen:

- Vom Kriegsschauplatz.**  
**Tokio, 24. Februar.** (Telegramm.) (Neuermeldung.) Die bei Andschu stehenden Russen machen keine Anstalten, nach Pjonghang vorzu-rücken.  
**London, 24. Februar.** (Telegramm.) (Neuermeldung aus Jnfou (Mutschwang).) Die hiesigen Konsuln traten zu einer Beratung zusam-men, um ein einheitliches Vorgehen zur Neutralisier-ung von Mutschwang zu vereinbaren.  
**Tientsin, 24. Februar.** (Telegramm.) (Neuermeldung.) Der Protest Russlands gegen ein Vorrücken chinesischer Truppen in das Gebiet des Liaoflusses hat anscheinend bereits gewirkt, da die chinesischen Truppen jetzt nur mit der Bahn bis Kantichau, halbwegs zwischen Tientsin und Schang-haiwan, fahren.  
**Petersburg, 24. Februar.** (Telegramm.) Der Kommandant und Gouverneur von Kronstadt, Vizeadmiral Makarow, ist zum Oberbefehls-haber der Flotte im Stillen Djean ernannt worden.  
**Wei-hai-wei, 23. Februar.** Der in Wei-hai-wei von Dalno angekommene englische Dampfer „Chingping“ berichtet, daß er von den Russen be-schossen und sieben Mal in der Gegend der

Wasserlinie getroffen sei; das russische Lottenboot, das die „Chingping“ herausbrachte, sei auf eine Mine gestoßen und in die Luft gesprengt.

Über die Ergebnisse eines deutschen Dampfers „Pranto“ vor Port Arthur wollen Pariser Blät-ter aus Tschifu nach Mitteilungen des Kapitäns er-fahren haben: Am 10. Februar abends fuhren wir in den Hafen von Port Arthur ein. Der Hafen-kapitän signalisierte: „Nichter lösch“. Wir ge-böhrten. Zwei Stunden hindurch war alles ruhig. Gegen 1 Uhr nachts begannen russische Scheinwerfer zu spielen. Der „Pranto“ erhielt Volllicht. Gleich darauf, ohne Warnung, schlug die erste Bombe in eine Offizierskajüte; eine zweite und dritte Bombe verfehlten ihr Ziel; eine vierte schlug unweit der ersten ein. Endlich wurden unsere Signale bemerkt und das Feuer eingestellt. Man signalisierte: „Ent-schuldigung“. Der „Pranto“, sowie unser Schiffs-kapitän, ein gleichfalls beschädigtes englisches Schiff „Shiptan“, waren aus unbekannter Ursache für Japaner gehalten worden. Unser Schaden ist noch nicht festgestellt, er dürfte 50 000 Mark be-tragen. Der deutsche Konsul in Tschifu leitete die erforderlichen Schritte ein.

**Shanghai, 24. Februar.** (Telegramm.) [Neuermeldung.] Die Ankunft zweier chinesischer Kreuzer vom Yangtseflus wird für morgen hier er-wartet. Die Kreuzer sollen die Frage lösen, die wegen des Verbleibens des russischen Kriegsschiffes „Mandschur“ entstanden ist; das Schiff will be-kanntlich der Aufforderung des Taotai zum Ver-lassen des neutralen Hafens nicht Folge leisten.

**Russische Rücktransporte.**  
**Port Said, 23. Februar.** Die russischen Transportschiffe „Drel“ mit 1227 Mann an Bord und die „Smolensk“ mit Munition sind heute um 5 Uhr resp. 8 Uhr morgens von Suez hier ange-kommen und wollen in 24 Stunden nach Dedeja weitergehen.

**Russische Beschuldigungen gegen Japan.**  
Rusland beschuldigt in einer Note an die Mächte Japan der Verletzung des Völker-rechts bei Port Arthur und Tschemulpo.  
Der abberufene russische Gesandte in Tokio, Baron v. Rosen, erklärte nach der Post nach seiner Ankunft in Korea, der Angriff auf die russischen Schiffe vor Tschemulpo sei ein Bruch der Neutralität und eine feige Tat gewesen. Die Japa-ner hätten vor der Kriegserklärung bereits das genaue Datum des Angriffs und der Landung bei Tschemulpo geknüpft. Es sei wichtig, die Tatsache festzulegen, daß die Japaner viele Monate lang die Telegraphenlinien in Korea in Händen hatten, ob-gleich das Land neutral war. Der Statthalter Alexejew habe den Japanern mißtraut und ein chiffriertes Telegramm an den Kapitän der „War-jag“ gefandt, das Schiff solle Tschemulpo verlassen und nach Port Arthur zurückkehren. Das Tele-gramm sei niemals angekommen. Die Japaner hätten es abgefangen und dechiffriert. Die „War-jag“ sei in Unkenntnis gewesen, bis die japanischen Schiffe eintrafen. Die Japaner hätten die Neu-tralitätsfrist durch den Angriff in den territorialen Gewässern Koreas verletzt. Baron v. Rosen schloß mit den Worten: Nichts an der Handlung Japans könne als ehrlich betrachtet werden.

**Japanische Erklärungen.**  
**Tokio, 22. Februar.** Über die dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen vorausgehenden letzten Verhandlungen werden von autoritativer Seite folgende Erklärungen abgegeben:  
Nachdem die japanische Regierung vergeblich auf Antwort auf die von ihr am 13. Januar über-reichte Note gewartet hatte, wurde der japanische Gesandte in St. Petersburg am 28. Januar beauftragt, dem Grafen Lambdorsdorff mitzuteilen, in anbetragt dessen, daß eine weitere Verzögerung der Antwort dazu angetan sei, Gefahren zu erzeugen, müsse die japanische Regierung den ersten Wunsch ausprechen, bald mit einer Antwort beehrt zu werden, und dieselbe lieg gleichzeitig um Angabe des Tages hierfür ersuchen. Graf Lambdorsdorff er-widerte darauf, daß es ihm unmöglich sei, etwas Näheres darüber zu sagen, ehe die betreffenden Minister am 28. ihre Beratung abgehalten hätten und der Beschluß des Kaiser unterbreitet worden sei; er könne daher den genauen Tag noch nicht angeben, würde aber sein möglichstes tun, um die Antwort am 2. Februar abzugeben. Der japanische Gesandte erhielt darauf von seiner Regierung In-struktion, dem Grafen Lambdorsdorff folgendes mit-zuteilen: „Nachdem er seiner Regierung gemeldet habe, daß die russische Regierung wahrscheinlich am 2. Februar ihre Antwort abgeben würde, sei er beauftragt, dem Minister des Äußeren mitzuteilen, daß die japanische Regierung völlig von den ernen-ten Gefahren überzeugt sei, welche den beiden inter-essierten Mächten durch eine weitere Andauer der

jetzigen Situation erwachsen würden. Die kaiser-liche Regierung hätte gehofft, daß sie in die Lage gesetzt werden würde, die Antwort der russischen Regierung an einem früheren als an dem vom Grafen Lambdorsdorff bezeichneten Datum zu erhalten. Nachdem aber der Empfang der Antwort an einem früheren Datum nicht möglich zu sein schiene, wünsche die japanische Regierung zu wissen, ob sie mit der Antwort an dem vom Grafen Lambdorsdorff genannten Tage, nämlich am 2. Februar, be-ehrt werden würde, und falls dies nicht möglich sei, welches dann das genaue Datum sei, an dem sie auf den Empfang der Antwortnote rechnen könne?“

Der japanische Gesandte sah den Grafen Lambdorsdorff am 31. Januar und teilte ihm diese Erklärung seiner Regierung mit. Der Graf erklärte, daß er vollständig von dem Ernst der Lage über-zeugt sei und wirklich wünsche, die Antwort so schnell als möglich abzugeben, daß aber die Frage eine sehr ernste sei und sich nicht flüchtig behandeln ließe; außerdem müßten die Ansichten der betreffenden Mi-nister und des Admirals Alexejew in Übereinstimm-ung gebracht werden, was natürlich eine Verzöger-ung bezüglich der Abfertigung der Antwort mit sich brächte. Es sei ihm auch unmöglich, das genaue Datum anzugeben, da dieses eben vollständig von der Entscheidung des Kaisers abhänge. Auf das Er-suchen des japanischen Gesandten versprach der Graf, ihn wissen zu lassen, wann das Datum der Abfertigung der Note bekannt gemacht werden könnte. Am 5. Februar vormittags wurde der japanische Gesandte durch ein Telegramm der kaiserlich japa-nischen Regierung instruiert, daß die Andauer der jetzigen Lage als unmöglich erkannt worden sei, und daß die japanische Regierung, eine weitere Ver-handlung als zwecklos erkennend, beschließen habe, die Verhandlungen abzubrechen. Inzwischen wurde am 4. Februar um 8 Uhr abends dem japanischen Gesandten vom Grafen Lambdorsdorff die Mitteilung gemacht, daß der Inhalt der russischen Antwort sei-eben an Admiral Alexejew abgeleitet worden sei, um an Baron Rosen weitergegeben zu werden; Graf Lambdorsdorff bemerkte dazu, daß Admiral Alexejew vielleicht noch einige Modifikationen in die Antwort einfügen würde, um dieselbe in Übereinstimmung mit den Anforderungen an Ort und Stelle zu brin-gen. Selbstverständlich kam diese Mitteilung erst in Japan an, als bereits die telegraphische Instru-ktion zum Abbruch der Verhandlungen, und der diplomatischen Beziehungen an den Gesandten abge-gangen war. Was den Vorwurf betrifft, welcher in dem letzten russischen Communiqué wiederholt wird, daß die japanische Regierung vor einer formellen Kriegserklärung die Feindseligkeiten eröffnet habe, so wird darauf erwidert, daß einerseits im Völker-recht eine formelle Kriegserklärung nicht unbedingt als notwendig erachtet wird, wie das Beispiel Rus-lands im Jahre 1877 gegen die Türkei beweist, an-dererseits aber die Note, in welcher der japanische Gesandte dem russischen Minister des Äußeren den Abbruch der Verhandlungen notifiziert, die Absicht der japanischen Regierung, militärische Maßregeln zu ergreifen, deutlich genug ausdrückt. Der Schluß-satz lautet: „Indem die kaiserliche Regierung diesen Entschluß (die Verhandlungen abzubrechen) gefaßt hat, behält sie sich das Recht vor, nach ihrem Er-messen solche Aktionen einzuleiten, wie sie dieselben zur Befestigung und zur Verteidigung ihrer be-drohten Stellung, sowie zum Schutze ihrer wohlbe-gründeten Rechte und legitimen Interessen für not-wendig erachten wird.“

**Eine neue Ansprache des Zaren.**

**Petersburg, 24. Februar.** (Telegramm.) Der Kaiser empfing eine Deputation des zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetretenen Zemstvo der Provinz Petersburg, welches anläß-lich der Ereignisse im fernem Osten eine Ergeb-nisadresse mit dem Ausdruck der Entrüstung gegen den Feind, der den vom Kaiser gewünschten Frieden störte, überreichte. Der Kaiser antwortete mit Dankesworten. Er finde in diesen schmerzlichen Zeiten Trost in den einmütigen Kundgebungen der Vaterlandsliebe und drückte die Hoffnung auf die Hilfe Gottes für die gerechte Sache aus, mit der Zuversicherung, daß die tapferen Truppen und die Ma-rine ihre Pflicht tun, zur Ehre und zum Ruhm des Vaterlandes.

**Russische Landtransporte.**

**Petersburg, 24. Februar.** (Telegramm.) Zur Sicherung des regelmäßigen Verkehrs der Militärzüge auf der Bahnlinie Samara-Statout und der sibirischen Bahn wurden diese Bahnen an den Grenzen des zugehörigen ent-eigneten Gebiets in den Kriegszustand erklärt. Den Kommandierenden der Truppen der Militärbezirke Kasan und Sibirien, welchen die Aufsicht über diese Bahnen übertragen ist, wurden die Rechte des Kommandierenden einer Armee verliehen.

## Kuropatkin. Großfürsten auf dem Kriegsschauplatz.

Petersburg, 24. Februar. (Telegramm.) Der Korrespondent des „Berl. Tagbl.“ teilt aus angeblich guter Quelle mit, die Abreise Kuropatkins nach Ostasien erfolgt erst in übernächster Woche. Gleich danach werden die Großfürsten Sergei Michailowitsch und Boris ihm ins Hauptquartier nach Ostasien folgen. — In nächster Zeit steht eine Emission einer inneren Anleihe von 300 Millionen Rubel bevor.

Der zum Oberbefehlshaber der russischen Armee in der Mandchurie ernannte bisherige russische Kriegsminister Kuropatkin gilt als einer der hervorragendsten russischen Heerführer und ist durch seine kriegsgeschichtlichen Arbeiten, die General Kravmer überlebte, auch in Deutschland sehr bekannt. 1848 geboren, trat er, wie wir der „Kön. Ztg.“ entnehmen, in das erste turkestanische Linienbataillon und löst mit Auszeichnung in den Feldzügen des Generals Kaufmann. Er besuchte dann die Generalschule, die er 1874 als Vester seines Jahrganges verließ. Kuropatkin wurde darauf nach Uster geföhrt und nahm an der Niederwerfung eines Aufstandes teil. Nach seiner Heimkehr wurde er wieder nach Turkestan geschickt und erwarb sich als junger Hauptmann den St. Georgsorden. Hier lernte er Stobelew kennen, der ihn sich 1877 zum Chef des Stabes erbat, als er die 16. Infanteriedivision erhielt. Die Erfolge Stobelews bei Plewna, Lomdicha und dem Balkanübergang verdankte er ganz wesentlich dem klugen Räte seines Generalstabsadjutanten. Kuropatkin stieg während des Krieges nach kaum zwölfjähriger Dienstzeit als Offizier zum Obersten auf und wurde verwundet. Später erhielt er die turkestanische Schützenbrigade und führte in dem Feldzuge Stobelews gegen die Tatar-Turkmenen 1880 bis 1881 eine Brigade mit der größten Auszeichnung. Von Tschifent bis Götzepe hatte er etwa 1000 Kilometer, darunter mehrere hundert Kilometer durch die Wüste, zurückzulegen, traf aber an seinem Bestimmungsorte in sehr kurzer Zeit, und ohne einen Mann zu verlieren, ein. Diese Leistung, die nur den sächgemäßen Anordnungen des jungen Obersten zuzuschreiben war, erregte das größte Aufsehen. Beim Sturm auf Götzepe führte er eine der drei Abteilungen und erwarb sich den Georgs-Orden 3. Klasse, eine für seinen Rang ganz ungewöhnliche Auszeichnung. Mit 34 Jahren wurde er General und kam zum Generalstab, 1897 erhielt er den Oberbefehl im Transkaspien und wurde ein Jahr später Kriegsminister. Um den planmäßigen Ausbau des russischen Heeres hat er sich bedeutende Verdienste erworben. Im Frühjahr 1903 wurde er nach Ostasien geschickt, um die Truppen zu besichtigen, und besuchte bei dieser Gelegenheit auch Japan.

## Ernennung. Deutsche Offiziere. Deutsche Damen.

Petersburg, 24. Februar. (Telegramm.) Der Chef der 3. Garde-Infanteriebrigade, General Moeller-Sakomelski wurde zum kommandierenden General des 7. Armeekorps ernannt. Die deutschen Offiziere Oberleutnant von Lauenstein und Major von Lettow, die sich nach dem Kriegsschauplatz begeben, sind hier eingetroffen.

Petersburg, 23. Februar. Die Damen der deutschen Kolonie versammelten sich von heute ab jeden Dienstag in der deutschen Vorkasse, um unter Leitung der Gräfin Mensleben die für die Pflege verwundeter notwendiger Gegenstände zu beschaffen, zu arbeiten oder entgegenzunehmen.

## Die Neutralen.

Drest, 23. Februar. Die Torpedobootszerstörer „Bisotlet“ und „Zaveline“ sind nach Algier abgegangen, wo sie gemeinsam mit den Torpedobootszerstörern „Mousquet“ und „Fronde“ die Ankunft des Kreuzers „Albatros“ erwarten werden, der sie nach dem äußersten Orient begleiten wird.

Madrid, 23. Februar. In der Umgebung des Kammergebäudes haben sich zahlreiche Gruppen gebildet; die Polizei sorgt für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Der Ministerpräsident Maura wurde bei seinem Eintreffen in der Kammer verhöhnt. Im Laufe der Sitzung der Kammer führte der Republikaner Soriano zahlreiche Schriftstücke an, aus denen hervorgeht, daß es gestattet ist, Hochrufe auf die Republik auszubringen. (Großer Lärm.)

Stockholm, 23. Februar. Die Regierung erließ am 21. d. Mts. eine Verordnung, wonach die zum Gotlandtriktete gehörigen wehrfähigen Klassen A und B der Jahrgänge 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902 und 1903 der Infanterie und Artillerie zum Dienst einberufen werden. Ferner werden einberufen je eine Abteilung von 30 Mann des Husaren- und Dragonerregiments in Schonen, welche nach Gotland übergeführt werden sollen.

## Telegraphischer Dienst.

Kopenhagen, 23. Februar. Die Große Nordische Telegraphen-Gesellschaft gibt bekannt, daß die Telegraphenlinie Peking-Rachia, welche die gesperrte Wladiwostok-Linie ersetzen soll, für die Beförderung von Depeschen von und nach Ostasien morgen offiziell eröffnet wird.

## Die russischen rückwärtigen Verbindungen.

Aus dem schon erwähnten letzten Artikel des „Militärwochenblatts“ über den Krieg teilen wir noch den Passus über die russischen rückwärtigen Verbindungen hier mit:

„Die einzige Verbindungslinie der Russen mit der Heimat, nachdem ihnen der Seeweg verschlossen ist, bildet die sibirische Bahn mit der chinesischen Eisenbahn, d. h. die Strecke Tscheljabinsk-Tschuktsch-Mandchuria-Charbin-Wladiwostok 5837 Werst, resp. Charbin-Port Arthur 5989 Werst. In der Mandchurie und im Küstengebiet liegen 2500 Werst. Ihr Schutz ist einerseits, 30 000 Mann starken Truppe, der Transamur-Grenzwache, anvertraut. Außerdem sind bereits jetzt Verstärkungsverbände, und zwar im Herzen der Mandchurie, wie bei Charbin oder etwas südlicher zu verzeichnen. Diese Verbände können nur von Landeseinwohnern oder japanischen, vielfach an der Bahn beschäftigt gewordenen Arbeitern herrühren. Nach russischer Meinung sollen die Japaner chinesische Räuberbanden (Chungusen) zu Unternehmungen gegen die Bahn organisieren. Rußland wird daher kaum einen Mann seiner Grenzwache an den mandchurischen Bahnhöfen entbehren können.“

Weit bedenkllicher ist jedoch die geringe Leistungsfähigkeit der Bahn. Nach dem russischen Kurzbuch beträgt die größte Stationsentfernung 34 Werst. Bei eingeleiteter Strecke ergibt das eine tägliche Leistungsfähigkeit der Bahn von 7 Zügen nach jeder Richtung. Diese Leistung wird an der sibirischen Bahn aber herabgemindert durch die Unterbrechung der Bahn am Baikalsee.

So lange die Umgebungsbahn um die Südspitze des Sees nicht fertig ist, wird der Verkehr über den See durch Eisbrecher vermittelt. Drei Monate im Jahr (Mitte Januar bis Mitte April) stockt jeder Schiffsverkehr. Er wird durch regelmäßige Schlitzenverbindungen über das Eis zwischen den Stationen Baikal und Perejonnaja (38 Werst = 40 Kilometer) ersetzt.

Rußlandsseitig ist nun der Kühne Entschluß gefaßt worden, eine Verbindungsbahn quer über die Eisoberfläche des Sees zu bauen. Am 28. Februar soll dieser Schienenweg, der über eine Tiefe bis zu 1250 Meter hinwegführt, fertig sein. Dem Unternehmer wurde eine Prämie von 3000 Rubeln für jeden Tag früherer Fertigstellung zugesichert. Gewiß hat man in Rußland für ein derartiges Verfahren Vorgehens. Es handelte sich aber bis jetzt immer nur um Straßenbahnen, die man, wie z. B. in Petersburg, der Eisdecke der Flüsse anvertraute.

Der Bau der Bahn über eine Eisfläche von der Breite des Baikalsees erscheint aber doch nicht ohne Bedenken, denn auch der offizielle russische Führer auf der sibirischen Bahn hebt hervor, daß im Eise des Baikalsees selbst mitten im Winter Risse von mehr als 3 bis 6 Fuß Breite und ein bis zwei Werst Länge entstehen. Erreicht nun die sibirische Bahn tatsächlich eine so geringe Leistungsfähigkeit von 7 Zügen täglich, so würde z. B. der Abtransport eines deutschen Armeekorps mit einer Geschützstärke von rund 25 000 Mann, 144 Geschützen und einem Zugbedarf von 112 Zügen (vergl. Wedels Offiziers-tagebuch) 16 Tage beanspruchen. Hierzu treten rund 6000 Werst Bahnfahrt. Die Transporte der im Sommer nach Tschita verlegten europäischen beiden Brigaden (1/2 31. und 1/2 35. Infanteriedivision) haben eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 13 Werst die Stunde erreicht (berechnet nach einem Artikel des „Russki Krai“). Danach betrüge die Fahrtdauer aus dem europäischen Rußland bis ins Südsibirien- oder ins Amantgebiet rund 20 Tage. Die ersten 25 000 Mann europäischer Verstärkungen wären alsdann nach 36 Tagen bei Murden oder Wladiwostok ausgeladen. Wie schon gestern mitgeteilt, berechnet jedoch das „Militärwochenblatt“, „rein schematisch“, die Maximalleistung der Bahn vorausgesetzt, daß Rußland am 20. April, dem 72. Mobilmachungstage, in Ostasien eine Armee von 233 000 Mann beisammen hätte, und schließt:

Den in der Presse laut gewordenen Klagen über Mangel an rollendem Material und an zu schwach bemessenem Personal dürfte jetzt schon abgeholfen sein. Als Reserve an rollendem Material steht das europäische Material zur Verfügung. Sie stellen auch, wie die russischen Zeitungen melden, starke Abgaben an Betriebspersonal. Letzteres dürfte übrigens nur auf der Linie bis zur Station Mandchuria Verwendung finden. Für die mandchurischen Bahnen stehen an 10 000 Mann Eisenbahntruppen zur Verfügung.“

## Politische Tageschau.

\*\*\* Bromberg, 24. Februar.

Zur Mittelmeerreise des Kaisers. Aus Kiel, 23. d. Mts. wird gemeldet: Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ ist begleitet von dem Depechenboot „Sleipner“, heute mittag kurz nach 1 Uhr durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach dem Mittelmeer abgegangen.

Aus den Kommissionen. Die Kommission für die kaufmännischen Schiedsgerichte hat gestern die erste Lesung des Entwurfs beendet. Schon jetzt über das Schicksal desselben etwas Sicheres zu sagen, erscheint verfrüht. Der Stein des Anstoßes liegt in dem von der Mehrheit der Kommission geforderten Wahrecht für Frauen. Es bleibt abzuwarten, ob sich über diesen Punkt eine Verständigung erzielen läßt. In der Budgetkommission tobt seit mehreren Tagen ein wenig erquidlicher Kampf über unsere ostasiatische Brigade. Wie angesichts dieser Verschleppung der Verhandlungen der Etat in der Kommission rechtzeitig fertiggestellt werden kann, ist für alle Kommissionsmitglieder vorläufig ein Rätsel. Da man sich bereits mit einem sogenannten „Not“-Etat zu trösten beginnt, so schläft dieser Trost auch den Antrieb der Budgetkommission ein, endlich den Rest des Etats fertig an das Plenum zurückzugeben zu lassen. Die aus den Nationalliberalen und Konservativen bestehende Minderheit der Kommission trägt indes an dieser Verschleppung nicht die Schuld. — In der Budgetkommission wurde von verschiedenen Mitgliedern die Notwendigkeit größerer Sparmaßnahmen betont. Abg. Müller-Gulda (Zentr.) brachte mit dem Abg. Dr. Pasche (Zentr.) einen Antrag ein, der für eine ganze Reihe von Positionen Streichung fordert, eine Reihe anderer als „künftig wegfallend“ bezeichnet wird. Kriegsminister von Einem legte dar, daß die Truppen in Ostasien nicht durch die Verwallung zurückgehalten würden, sondern durch internationale Verabredung. Bei der augenblicklichen Sperrung der sibirischen Bahn könnten, im Falle dem Antrag Müller-Gulda entsprochen werden sollte, die betreffenden Offiziere und Mannschaften gar nicht bis zum Schlusse des Etatsjahres zurückberufen werden. Diese Erklärungen veranlaßten den Abg. Payer (D. Vp.) zur Einbringung einer Resolution mit dem Abg. Dr. Müller-Sagan und Dr. Hermes von der freisinnigen Volkspartei, durch die der Reichstanzler ersucht wird, auf dem Wege internationaler Vereinbarungen eine Zurückberufung der ostasiatischen Besatzungsbrigade in die Wege zu leiten. Der Staatssekretär des Auswärtigen Freiherr von Nischhofen griff in die Diskussion ein, um seinerseits die Ansicht zu widerlegen, als ob die Regierungen eigensinnig daran festhielten, die Dauer der deutschen Besatzung der Provinz Tschili in asterum zu verlängern. Er mißte dies als einen grundsätzlichen Irrtum ausdrücklich zurückweisen. Die Regierungen hätten den Beweis geliefert, daß sie die ostasiatische Brigade aufzulösen beabsichtigen. Der gegenwärtige Augenblick sei jedenfalls von allem anderen abgesehen der denkbar

ungünstigste zu einer Schwächung unserer ostasiatischen Schutzkräfte oder zu einer grundlegenden Änderung der Organisation. Abg. Graf v. Drölla (natl.) wünscht Angleichung der Verwallung für Ostasien an die Verwallung in Kiautschou. Heute Fortsetzung. Die drei ersten Positionen wurden bewilligt.

Angedachte Einkommensverbesserung für Offiziere. Die ministerielle „Berl. Corr.“ schreibt: Die Nr. 44 des „Vorwärts“ vom 21. Februar d. J. enthält einen in bekannter Weise durch besondern Druck ausgezeichneten und reichlich mit den üblichen Schlagworten versehenen Artikel „Gehaltsaufbesserung auf Umwegen“. Es wird darin behauptet, daß durch den dem Reichstag vorgelegten neuen Serbis-tarif eine allgemeine Einkommensverbesserung der Offiziere vom Hauptmann aufwärts angestrebt werde. Diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen und ist frei erfunden, denn eine Änderung der schon seit langer Zeit gültigen Serbis-tarif für die einzelnen Offiziersgrade ist nicht in Aussicht genommen.

Die Einbringung der wasserwirtschaftlichen Vorlage wird, wie die „Rheinische Zeitung“ offensichtlich aufgehalten, gerade durch technische Schwierigkeiten aufgehalten, die sich bei den Stromregulierungsplänen herausgestellt haben. Wegen der oberirdischen Vorlagen müsse außerdem noch der oberirdische Provinziallandtag befragt werden. Was den maurischen Kanal angeht, so sei ja bekannt, daß die Mehrheit der ostpreussischen Landwirtschaftskammer sich für ihn ausgesprochen hätte. Der Kanal würde auch erhebliche landwirtschaftliche Meliorationen im Gefolge haben. Die Fertigstellung einer Vorlage darüber würde jedoch aus technischen Gründen für die laufende Session nicht mehr zu ermöglichen sein. — Der „Neuen Politischen Korrespondenz“ zufolge ging dem brandenburgischen Provinziallandtag ein Gesetzentwurf über die Regulierung der Oder bis zur pommerischen Grenze zu, welcher hierfür 60 Millionen Mark vorseht.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, wird demnächst die Einbringung eines Ergänzungsetzes zum Etat für 1904 beabsichtigt. Darin wird ein ausreichender Betrag zur Entschädigung der im Schutzgebiet von Südwestafrika aus Anlaß des Eingeborenenaufstandes erlittenen Vermögensverluste angefordert werden.

Der Verkündung des Schiedspruchs im Venezuelaireit wohnte am Montag im Haag das gesamte diplomatische Korps mit Damen bei. Der russische Gesandte schüttelte dem japanischen freundlich die Hand. Das bereits inhaltlich mitgeteilte Urteil lautet: Das Gericht hat nicht zu entscheiden, ob und inwieweit die Schiedsprüche der in Caracas eingeleiteten gemischten Kommissionen gerecht sind, ebensowenig, wie es sich über die militärischen Operationen der Blockademächte auszusprechen hat und darüber, ob alle friedlichen Mittel erschöpft waren. Das Gericht konstatiert, daß Venezuela alle Anträge auf eine schiedsgerichtliche Entscheidung seit 1901 abgewiesen hat, so namentlich die deutsche Note vom Juli 1902. Da weiter kein formeller Friedensvertrag zwischen Venezuela und den Blockademächten geschlossen worden ist und die Frage der Verteilung der Zölle von La Guayra und Puerto Cabello offen gelassen wurde, da die Blockademächte nur von der Kriegsoperation Abstand nahmen, nachdem sie Garantien für alle ihre Forderungen erhalten hätten, in anbetragt ferner, daß die Blockademächte keines ihrer Rechte fahren ließen, indem sie die Forderungen der Friedensmächte zur Behandlung im Washingtoner Protokoll vom Februar 1903 zuließen, da Venezuela selbst die wohlgegründeten Rechte der Blockademächte anerkannt und die sogenannten Friedensmächte weder beim Aufhören des Krieges noch bei Zeichnung des Protokolls gegen den Anspruch der Blockademächte auf vorzugsweise Behandlung protestiert haben, da die Friedensmächte ferner keinen Anteil an den kriegerischen Operationen genommen haben, also auch nicht von dem Erfolg dieser Operation profitieren können, ohne neue Rechte zu erwerben, aus allen diesen Gründen erkennt das Gericht, daß Deutschland, England und Italien ein Vorzugsrecht auf Bezahlung ihrer Forderungen aus Zöllen von Porto Cabello und La Guayra haben. Die Kosten des Gerichtes werden auf alle beteiligten Parteien gleichmäßig verteilt. Zu dem Schieds-spruch bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ u. a.: „Der Gesamterfolg der deutschen Aktion gegen Venezuela muß hiernach als ein durchaus befriedigender bezeichnet werden. Insbesondere ist es mit großer Genugtuung zu begrüßen, daß das Haager Schiedsgericht, also eine gänzlich unparteiische Instanz, die ihm unterbreitete Streitfrage vollständig zu unseren Gunsten entschieden und damit zugleich die Gerechtigkeit unserer Aktion anerkannt hat.“ In der Entscheidung wird Amerika nur damit beauftragt, die Ausführung der Bestimmungen bezüglich der Kosten zu überwachen. — Man erwartet in Washington, daß die Forderungen Deutschlands, Großbritanniens und Italiens an Venezuela binnen zwei Jahren befriedigt sein werden und diejenigen der übrigen Mächte später in Ratenszahlungen beglichen werden. — Der japanische Gesandte im Haag erbat von der Regierung in Tokio Instruktionen bezüglich eines eventuellen Protestes gegen die (von uns mitgeteilte) Ansprache Muramjews in dem Schiedsgerichtshofe.

Südwestafrifa. Vom Gouverneur Leutwein sind gestern folgende beiden Telegramme eingegangen: Die gegenwärtige Kriegslage ist folgende: Die Abtheilung unter Major von Glatenapp marschiert über Gobabis gegen den Hauptling Tietjo und sperrt die Grenze. Die Hauptabteilung sammelt sich bei Otahandja und beschränkt sich bis zum Eintreffen der Verstärkung auf kleine Vorstöße gegen den anscheinend bei Otjopongatt und Waterberg in abwarrender Stellung befindlichen Feind. Die Westabteilung unter Major v. Storf geht auf Dutjo vor und entwirrt den Omaruru-Stamm. Vom Süden des Schutzgebietes her ist eine Kompagnie und eine Gebirgsbatterie in Anmarsch. Zum Schutz des Südens bleiben eine Kompagnie und zwei Geschütze. Eine Abtheilung unter Oberleutnant Schulze erbeutete am 8. d. Mts. in einem Gefecht südlich Tsumanas 300 Stück Großvieh und 400 Stück Kleinvieh. Der Feind hatte 10 Tote, diesseits kein Verlust. Am 2. Februar haben Dambos des Kapitans Nechale den Polizeiposten Amatoni angegriffen, wurden aber mit einem Verlust von 60

Toten abgeschlagen. Der Posten wurde später eingezogen. Die Dambos des Kapitans Rombos sind bis jetzt friedlich. Major v. Storf hat die Verbindung mit Dutjo hergestellt.

Über Morde in den deutschen French-inseln nördlich von Neupommern wird dem „Mittl. Anz.“ aus Ratup, 26. Dezember 1903, gemeldet: Auf den (inmitten des Bismarck-Archipels gelegenen) French-Inseln (Peterhafen) wurden mehrere Weiße ermordet. Eingeborene hatten sich in den Besitz von Gewehren und scharfen Patronen gesetzt und mochten dann einen Angriff. Ein Weißer Namens Reinhardt wurde getötet. Peter Hansen, Vertreter der Neuguinea-Kompagnie, konnte zu Pferde flüchten und wurde schließlich von einem Schiff der Gesellschaft Hamilton & Co. aufgenommen. Ein kleiner Dampfer, die „Metis“, wurde von den Eingeborenen ebenfalls zerstört, nachdem der Maschinist Toll sein Leben eingebüßt hatte. Außerdem kamen ein Malaie, sowie Chinesen und Schwarze zu. Der Händler Raub war gerade im Begriff, zu Peter Hansen zu fahren, als ein Eingeborener ihm eine Lanze in den Arm steckte. Raub hatte nur seine brennende Pfeife bei sich, die er dem Angreifer ins Gesicht schlug. Raub nahm er dann sein Gewehr und flüchtete mit einigen eingeborenen Arbeiterinnen. Auf einem kleinen, gedeckten Segelschiffe, ohne Verband, mit starkem Fieber und wenig Nahrung, kam er nach 6 Tagen in Maion und dann in Herbsthöhe an. Man hatte ihn dort schon tot geglaubt. Mit einem Schiff der Neuguinea-Kompagnie, das die Nachricht von dem Mord gebracht, gingen alsbald ein Polizeimeister und einige scharfe Soldaten ab. Nach Eintreffen des Regierungsdampfers „Seestern“ fuhrn auch der kaiserliche Richter Rake (ein Sohn der Stadt Minister) und Herr Ritsch dorthin, um die Sache zu untersuchen. Die Ursachen des Mordes sind noch nicht bekannt.

Macedonisches. Die Frankfurter Zeitung meldet vom 22. d. Mts. aus Konstantinopel: Ein Übereinkommen zwischen der Türkei und Bulgarien scheint unmittelbar bevorzulehen; ob dasselbe durch schriftlichen Austausch erfolgen wird, ist noch nicht bestimmt. Die Erklärungen des aus Sofia zurückgekehrten bulgarischen diplomatischen Agenten Raikowitsch, die derselbe dem Großvezir und den Vorkämpfern der Ententemächte gegenüber abgegeben, werden als loyal angesehen und es wird der bulgarischen Regierung die Kraft zugetraut, ihre friedlichen Tendenzen zu verwirklichen. — Die Presse hat an ihre Vorkämpfer eine Zirkular-Note gerichtet, in welcher ausgeführt wird, die Nachrichten über die albanesische Bewegung seien übertrieben. Die Bewegung sei bereits unterdrückt und die Anführer würden bestraft werden. — In Kreisen der Macedonier in Sofia verlautet, die Komiteeorganisation wolle den Vertretern der Ententemächte eine Denkschrift überreichen, worin sie sich verpflichtet, unter keiner Bedingung das Reformwerk zu führen. Der Generalinspektor Hilmi Pascha hat den Zivilagenten das Budget für die drei Vilajets vorgelegt. Beide Zivilagenten melden ihren Regierungen und Vorkämpfern, daß sie mit der Wirkksamkeit des Generalinspektors, welcher ihre Vorstellungen und Beschwerden auf das Beste zu erledigen suche, zufrieden seien.

## Ausland.

### Frankreich.

Paris, 23. Februar. Im heutigen Ministerrat teilte der Minister des Auswärtigen Delcassé die Informationen mit, die er über die Lage im Balkan und in Ostasien erhalten habe. Der Ministerpräsident Combes kündigte an, daß der Abg. Faure die Einbringung seiner Interpellation über die Marine verschoben habe.

### Großbritannien.

London, 23. Februar. Unterhaus. In der heutigen Beratung der Ergänzungsforderungen zum Marineetat kamen mehrere Redner auf den Antrag der seimezeitigen von Childie bestellte gemeinsamen Schiffe zu sprechen. Finanzminister Austen Chamberlain erklärte im vorigen Frühjahr habe es die Regierung für nicht wünschenswert gehalten, die Schiffe zu dem damals geforderten Preise und unter den damals obwaltenden Umständen zu kaufen. Als die Angelegenheit in diesem Winter wieder an die Regierung kam, habe sie es für notwendig gehalten, die Schiffe zu dem nunmehr gestellten niedrigeren Preise und unter den vorliegenden Umständen anzukaufen. Wären diese Schiffe von einer anderen Seemacht erworben, so wäre dadurch das maritime Gleichgewicht ernstlich gestört worden. Unterstaatssekretär Freyman bemerkte, eine Folge des Ankaufs der Kriegsschiffe sei, daß die Admiralität, statt den Bau von drei Schlachtschiffen im nächsten April zu beginnen, nur den zwei Schlachtschiffen und zwar im Herbst beginnen würde, und sie hoffe, daß es möglich sein würde, noch ein Schlachtschiff aus dem künftigen Flottenprogramm zu streichen.

### Fremdenliste. (Hotel Adler.)

Fabrikant Weder, Brauen. — Direktor Bieber, Bosen. — Schulrat Siegel, Bosen. — Geschäftlicher Israelsohn, Berlin. Die Regierungsräte: Müntz, Weber, Berlin. — von Zarnowit, Albin. — Scheinrat Binas, Bosen. — Nittergutsbesitzer Schröder, Zealan. — Direktor Friederich, Bosen. — Frau Nittergutsbesitzer Günther. — Oberingenieur Rosenthal, Berlin. — Geheimer Oberkriegsgerichts-rat Lütt, Stettin. — Nittergutsbesitzer Schulz, Ravelto. — Fabrikant Leete u. Frau, London. — Die Konzert-sänger: Schwarz, Jungblut, Berlin. — Die Konzert-sängerinnen: Schott, Schatka, Berlin. — Frau Weichardt, Berlin. — Frau Scheinrat Brodnitz, Berlin. — Apotheker Balzer, Stralsburg. — Die Nittergutsbesitzer: Kohnert u. Frau. — Gottschalk, Wilmsce. — Ingenieur Glaser, Gding. — Die Kaufleute: Buchholz, Lehmann, Seiber, Wiebeck, Freund Sievert, Behr, Proh, Bornstein, Schr. Neumann, Bab, Berlin. — Emil Mittag, Steinerberg. — John Selo. — Louis Kay, Bernshof. — Rosenfeld, Leipzig. — Friedmann, Schaper, Stettin. — Bauer, Chemnitz. — Glaser, Gding. — Bauer, Lauenburg. — Schöber, Plessau. — Ebel, Giberfeld. — Scheuer, Amsterdum. — Meyer, Hamburg. — Rohle, Leipzig. — Maus Spira, Paris. — Pulvermacher, Rüdigsberg. — Adler, Wien.

Schieds Auszeichnung. Anlässlich der unter dem Protektorat des deutschen Kronprinzen stattgefundenen Hochfestsstellung des Deutschen Gastwirtsverbandes in Berlin wurde die Magg-Gesellschaft mit dem Großen Preis des Deutschen Gastwirtsverbandes prämiert.

# Aus Stadt und Land.

Bromberg, 24. Februar.

**\* Freie Fahrt für Urlaubsreifen von Militär-  
mannschaften** behandelt eine Resolution, welche der  
nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Beumer  
im Reichstage eingereicht hat. Die Resolution hat  
folgenden Wortlaut: „Der Reichstag wolle be-  
schließen: die verbündeten Regierungen zu ersuchen,  
den Mannschaften des stehenden Heeres und der  
kaiserlichen Marine im Falle der Urlaubserteilung  
alljährlich für eine Reise in die Heimat und für  
eine entsprechende Rückreise in die Garnison freie  
Fahrt auf den deutschen Eisenbahnen zu ermög-  
lichen.“ — Goffentlich findet die Resolution im In-  
teresse unserer braven Vaterlandsverteidiger an  
geeigneter Stelle geneigtes Gehör.

**\* Landwirtschaftliche Wanderausstellung.** Als  
Schlußtermin für die Anmeldungen zu der  
15. Wanderausstellung der Deutschen Landwirt-  
schaftsgesellschaft, welche in den Tagen vom 9. bis  
14. Juni d. J. in Danzig stattfinden wird, ist  
für alle Tiere, mit Ausnahme von Fischen und Ge-  
flügel, der 29. Februar d. J. festgesetzt. Für Fische  
ist der Schluß des Anmeldebestimmens der 1. Mai und  
für Geflügel der 10. Mai. Wie alljährlich, so hat  
die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft auch dies-  
mal einen Wettbewerb ausgeschrieben für  
deutsche Dauerwaren, d. h. Fleisch, Fisch und  
andere Nahrungsmittel, deren Herstellung sich für  
den Gebrauch in den Tropen und für die Schiffs-  
verpflegung eignet.

an allerlei Fundgegenstände werden nicht nur  
in der Eisenbahn, sondern auch in den Wagen der  
Straßenbahn maulenhaft aufgefunden. Die  
Direktion der hiesigen Straßenbahn läßt in nächster  
Zeit wieder die Fundgegenstände des Jahres 1903, soweit  
sie nicht abgeholt worden sind, veräußern, und der  
Schraub, der all die Schätze birgt, meist eine recht  
artige Mutterkarte der verschiedenen Gegenstände  
auf. Schirme und Stöcke stellen natürlich auch hier  
wieder das Hauptkontingent, aber auch außerdem ist  
noch ein ganzes Konfektionsgeschäft vorrätig. Hand-  
schuhe in ungezählter Menge, Schleifen, Pompa-  
deurs mit dem verschiedensten Inhalt, die mannig-  
fachsten Pakete, Portemonnaies mit und ohne In-  
halt, Krücken usw. usw. Sogar ein ganz neues Ur-  
beiter-Beinkleid fehlt nicht, und man wird wohl nicht  
fehlgehen in der Annahme, daß der einstige Besitzer  
in der Freude über seine neuen Unausprechlichen  
den Kauf etwas zu stark „beugnen“ hat und dann  
bei der Heimfahrt das unentbehrliche Kleidungs-  
stück hat liegen lassen. Die Sachen kommen, falls  
sie nicht abgeholt werden, nach vier Wochen zum Ver-  
kauf.

**\* Statistisches von Volksbibliotheken.** Die Ge-  
sellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat im  
Jahre 1903 im ganzen Deutschen Reich 2721 Bi-  
bliotheken mit 71 894 Bänden begründet und unter-  
stützt. Die Leistungen der Gesellschaft haben sich  
gegen die Vorjahre bedeutend erhöht. Von den im  
Jahre 1903 begründeten und unterstützten Biblio-  
theken entfällt die Mehrzahl, 621 mit 14 047 Bän-  
den, auf Brandenburg. Dann folgt u. a. West-  
preußen mit 180 Bibliotheken und 6337 Bänden,  
Sachsen mit 115 Bibliotheken und 4623 Bän-  
den, Schlesien mit 148 Bibliotheken und 4430  
Bänden, Pommern mit 124 Bibliotheken und 3206  
Bänden, Polen mit 69 Bibliotheken und 2118  
Bänden. Besonders erfreulich entwickeln sich die  
von der Gesellschaft ins Leben gerufenen  
Wanderbibliotheken. Im Jahre 1903  
sind 383 Wanderbibliotheken mit 18 888 Bänden  
begründet und unterstützt worden. Von dem  
Kaiser erhielt die Gesellschaft eine erhebliche Zu-  
wendung. Der Vorstand beabsichtigt, im laufenden  
Jahre die Gründung von Volksbibliotheken in ver-  
stärktem Maße fortzusetzen. Anträge sind an das  
Bureau der Gesellschaft, Berlin N.W., Lübeckerstraße  
Nr. 6, zu richten.

**f Vertretung.** Die durch die Erkrankung des  
Polizeirats Schmödorf in Kolmar i. B. notwendig  
gewordene Vertretung ist dem Distriktsamtsrater  
Stumpf in Garnison übertragen worden.

**\* Den westpreussischen Kreisynoden des Jahres  
1904 hat das Konsistorium zur Verhandlung fol-  
gendes Proposandum gestellt: „Was kann kirch-  
licherseits geschehen, um den Alkoholmißbrauch zu  
bekämpfen?“**

**\* Gegen das Urteil des hiesigen Landgerichts  
in der Gasantlaststreitsache der Frau Dr. Müller  
gegen die Stadtgemeinde Krowraglan wird die letz-  
tere, wie der dortige „Kuj. B.“ berichtet, zweifellos  
Verurteilung einlegen.**

**x Lobfens, 23. Februar.** (Unfall. Vieh-  
markt.) Der Förster Hermann Mielke aus  
Lobfens hat sich infolge Glatteis auf einer  
Treppe hinunter vor dem Wohnhause eines hiesigen  
Kaufmanns aus und brach sich den rechten Arm.  
Da der Hausbesitzer es verabsäumt hatte, die  
Treppe mit Sand bestreuen zu lassen, so  
wird voraussichtlich diese Unachtsamkeit ihm recht  
teuer zu stehen kommen. — Der heute hier statt-  
gefundene Vieh- und Pferdemarkt war nur mäßig  
von Verkäufern und Käufern besucht.

**Vriesen, 22. Februar.** (Ehedrama?) Der  
Arbeiter Heymann hat, westpreussischen Blättern  
zufolge, seine Ehefrau durch einen schweren Schrot-  
schuß in den Oberarm erheblich verletzt. Die Frau  
wurde in das Johanniter-Krankenhaus aufge-  
nommen. Es ist die Untersuchung darüber eingelei-  
tet, ob Unvorsichtigkeit oder Missetat vorlag.

**Wing, 22. Februar.** (Religiöser Wah-  
sinn.) Die 29jährige Putzmacherin Emilie Schulz,  
Tochter des Sattlermeisters Anton Schulz in Loh-  
senitz, ist dem religiösen Wahnsinn verfallen.

## Gerichtssaal.

**Bromberg, 24. Februar. Strafkammer.** In  
der gestrigen Sitzung kamen nur Diebstahl-  
sachen zur Verhandlung, u. a. eine Anklage gegen  
den Arbeiter und Grundbesitzer Michael Solofinski  
aus Bialowo und den Arbeiter Johann Bagajinski  
aus Krowraglan, beide wegen Diebstahl schon vor-  
bestraft. In der Nacht zum 14. November v. J.  
wurden dem Arbeiter Gaborowski zu Welkenhof  
aus einem nicht verschlossenen Stalle 13 Hühner  
und 3 Enten gestohlen. Als Diebe sind die beiden  
Angeklagten ermittelt worden. — Ungefragt eine  
Woche vor dem 18. November v. J. kam Baga-  
jinski gegen Abend in die Wohnung des Soto-

linski und hat die Frau Solofinski um ein Nacht-  
lager. Das wurde ihm auch gewährt. Als sich  
Frau S. auf einige Zeit entfernte, um das Vieh zu  
füttern, verschwand Bagajinski und nahm einen  
Pelz, ein Paar Stiefel, eine alte Jacke, ein Paar  
Unterhosen und eine Paar Tragebänder mit.  
Beide Angeklagte wurden zu je 2 Jahren Zuchthaus  
verurteilt. Vier Straffachen wurden verurteilt.

**Thorn, 23. Februar.** Ein trübes Sittenbild  
entrollte sich hier in der letzten Sitzung des Ober-  
kriegsgerichts des 17. Armeekorps bei der  
Verhandlung einer Berufungssache gegen den  
Unteroffizier Daga und den Wächtermeister Gilse  
vom hiesigen Manenregiment von Schmidt. Die-  
selben sind wegen verläumderischer bezw. öffent-  
licher Beleidigung des Dienstmädchens Ninow  
kriegsgerichtlich verurteilt worden und zwar Daga  
zu vier Monaten Gefängnis und Degradation und  
Gilse zu 14 Tagen Gefängnis. Die schlichte Er-  
zählung des als Zeugin benannten Dienst-  
mädchens Ninow erregte allgemein das tiefste Mit-  
leid. Die Ninow zog vor einigen Jahren mit einer  
nach Thorn verlegten Herrschaft hierher, lernte den  
Unteroffizier Daga kennen und unterhielt mit ihm  
ein Liebesverhältnis, welches nicht ohne Folgen  
blieb. Als sie die Folgen ihres Umganges merkte,  
verließ sie unter einem Vorwande den Dienst und  
begab sich nach Ostpreußen ins Elternhaus. Später  
kehrte sie nach Thorn zurück und trat wieder in  
Dienst, verschwie aber, daß sie Mutter geworden  
sei. Da Unteroffizier Daga der Ninow auch weiter  
die Ehe vermach, setzte sie das Liebesverhältnis  
mit ihm fort. Wiederum traten Folgen ein,  
worauf die Ninow aus dem Dienst entlassen  
wurde. Nach der Geburt des zweiten Kindes ver-  
suchte sie wiederholt, den Daga zu bewegen, etwas  
zur Unterhaltung des zweiten Kindes beizutragen,  
jedoch mit wenig Erfolg. Da die Ninow recht  
oft Gelegenheit suchte, den Daga an seine Pflicht  
zu erinnern, dies auch auf öffentliche Strafe tat,  
empfand das Daga bald als Belästigung. Einmal,  
als die Ninow ihn wieder belästigt hatte, rief er  
die Hilfe eines Polizeiergeanten an, bezeichnete  
diesem gegenüber die Ninow als Dirne und er-  
zielte dadurch, daß dieselbe polizeilich festsetzt  
und unter Sittenkontrolle gestellt wurde. Bei einem  
Auftritte zwischen der Ninow und Daga war auch  
der Wächtermeister Gilse zugegen. Beide haben  
das Mädchen mit schweren Schimpfworten belegt,  
Gilse auch mit einem harten Gegenstande geworfen.  
Das Oberkriegsgericht des 17. Armeekorps änderte  
nach erneuter sehr eingehender Beweisaufnahme  
die kriegsgerichtliche Strafe nur bezüglich des  
Wächtermeisters Gilse in 14 Tage Haft um.  
Bezüglich des Daga wurde die Berufung ver-  
worfen und blieb es bei der verhängten Strafe  
von 4 Monaten Gefängnis und Degradation.

## Bunte Chronik.

**Berlin, 23. Februar.** In einem Hotel  
in der Breslauer Straße brachten sich heute ein  
Mädchen und ein Kaufmann mehrere  
Revolberkugeln bei. Das Mädchen ist  
tot, der Mann schwer verletzt. Der Grund zu der  
Tat ist unglückliche Liebe.

**Berlin, 23. Februar.** Der Bankier  
Fritz Meyer, in Firma Fritz Meyer, ist seit  
Montag nachmittag verschwunden. Eine  
Prüfung seiner Verhältnisse hat ergeben, daß Meyer  
Börsenengagements im Betrage von etwa 27 Mil-  
lionen Mark hatte, auf welchen infolge der Börsen-  
deroute eine Verlustdifferenz von beinahe  
zwei Millionen Mark liegt. Demgegenüber sind  
vorläufig nur etwa 100 000 Mark Aktiven als vor-  
handen ausgewiesen. M.'s Kundschaft beschränkte  
sich nur auf Verwandtenkreise; ob diese, die als sehr  
wohlhabend gelten, für M. in irgend einer Weise  
einzutreten werden, muß nach der „Post. Ztg.“ an-  
gesehen werden. Betroffen werden eine Reihe  
von hiesigen Maklern und Maklerinstituten, ebenso  
aber auch viele Bankiers und die Banken, da M.'s  
Verhältnisse bis in die letzte Zeit hinein für gut fun-  
diert galten.

**Würzburg, 23. Februar.** Infolge des  
anhaltenden Regens steigt der Main ab-  
ermals, der Obermain ist über die Ufer getreten. In  
Baunach beträgt der Wasserstand 3,91, in Würz-  
burg 2,29 Meter; der Main steigt anhaltend weiter,  
aus Bamberg wird vom Obermain rapides Steigen  
gemeldet, über Nacht ist das Wasser um zwei Meter  
gestiegen. Das Obermain-Tal ist überschwemmt.

**Ganau, 23. Februar.** Die Rinzig  
ist im Steigen begriffen und ist zum Teil  
bereits über ihre Ufer getreten.

**Guter Weinpreis.** Vor einigen  
Tagen wurde, wie die Zeitung „Weinbau und  
Weinhandel“ berichtet, eine große Weerenauwiese des  
Jahrgangs 1900 aus dem berühmten Weingut von  
F. P. Wulst in Deidesheim von der Weingroßhand-  
lung S. Bach in Neustadt a. S. zum Preise von  
16 000 Mark pro Auder erworben.

**Domodossola (Prov. Rovara),**  
22. Februar. Durch einen Lawastrich  
wurden vier Arbeiter, ein Italiener und drei  
Schweizer, verschüttet.

**Barcelonnette, 23. Februar.** (Dep.  
Basses-Alpes.) Eine Kompanie des 157.  
Regiments, die in Kaufiers in Garnison liegt,  
wurde gestern Abend 5 Uhr auf dem Col de Parre,  
5 Stunden von Barcelonnette entfernt, von einer  
Schneelawine überrascht. 19 Mann  
wurden durch dieselbe fortgerissen, 6 Mann kamen  
unten Leben; bisher sind erst drei Leichen geborgen  
worden.

**London, 23. Februar.** Ein Telegramm  
aus Rotherham (Grafschaft York) meldet, daß in  
einer Kohlengrube zu Aldwarth bei einem  
insolge Reißens eines Seiles entstandenen Unfall  
6 Mann getötet und mehrere verletzt wurden.

**Marquis Rio** der Mann, von dem so  
viel in dem fernem Osten abhängt, ist in den aben-  
tuerlichen Tagen seiner Jugend einmal faum dem  
Lode entronnen. Er und sein Freund Knouwe  
wurden wegen ihres Eintretens für die europäische  
Zivilisation in Japan verurteilt, und ihre politischen  
Gegner beschloßen ihre Ermordung. Rio wurde in  
das Haus einer Dame versetzt, der er ergeben war.  
Die Dame verbergte ihn so gut, daß er nicht gefunden  
werden konnte; sie erklärte dann den Feinden Rio,  
er hätte sie bereits vor einigen Stunden verlassen,

und es wäre ihr lieb, wenn die Fremden sie eben-  
falls verlassen wollten. Sie gingen fort, und es  
gelang Rio, an Bord eines nach England bestimm-  
ten Schiffes zu gelangen, in einem Seidenwaren-  
ballen verborgen. Er blieb ohne Essen und Trinken  
36 Stunden in diesem Ballen. Dann stellte er sich  
dem Kapitän vor und schlug ihm vor, seine Fahrt  
nach Liverpool als Steward abzuverleihen.

**Wölkerschächdenkmal.** Nach-  
dem in den letzten Monaten das Gelände am Bau  
des Wölkerschächdenkmal dem Entwurfe gemäß  
eingebnet ist, sollen nunmehr in diesem Sommer  
die Bauarbeiten energisch gefördert werden. Zur  
Fertigstellung sind in Aussicht genommen die 40  
Meter breite Freitreppe, zu welcher allein 1000  
laufende Meter Granitstufen gebraucht werden,  
ferner die beiden 9 Meter hohen und 45 Meter  
langen Stützmauern ebentl. auch die 60 Meter lange  
Reliefwand, deren künstlerische Ausgestaltung dem  
Bildhauer Prof. Behrens in Breslau übertragen  
worden ist. Beiträge nimmt entgegen der Deutsche  
Patriotenbund in Leipzig, Blücherstraße 11.

**Der Eierkuchen des Japaners.**  
Ein französisches Blatt erzählt: Die Japaner sind  
bekanntlich unergiebige Nachahmer. Man kann  
vor ihnen die verwickeltesten Handlungen ausführen,  
und sie werden sie sofort bis in die kleinsten Einzel-  
heiten selbst unermüdet wiederholen. Ein sehr  
charakteristisches Geschichtchen berichtet eine Ameri-  
kanerin. Diese Dame hatte, nach der Yankee-  
mode, einen Japaner als Koch angenommen, der nur  
Niponspeisen zu bereiten verstand. Sie machte es  
sich nun zur Pflicht, ihm die Elemente der europä-  
ischen Küche beizubringen, und begann sofort, einen  
Eierkuchen in Gegenwart des Japaners zu bereiten.  
Dieser war ganz Auge. Man kennt das Verfahren.  
Die Dame, die zu viel Eier genommen hatte, legte  
vier oder fünf davon in ein Schüsselchen zurück. Am  
folgenden Tage und in der Folge noch öfters  
bereitete der Japaner wieder Eierkuchen, die die ge-  
wöhnliche Nachahmung des Meisters bis auf jedes Salz-  
körnchen waren. Alles ging sehr gut, 7 oder acht  
Monate lang. Zu der Zeit begab sich der Koch zu  
seiner Herrin und erklärte ihr, daß das große Schül-  
chen nun aber vollständig gefüllt sei und daß es nicht  
ein einziges Ei mehr fassen könne. Bei jedem Eier-  
kuchen, den er bereitet hatte, hatte der Japaner ge-  
wissenhaft 4 oder 5 Eier in das große Schüsselchen  
zurückgelegt, — genau wie seine Herrin!

**„Zum Lode „Consul“.** des be-  
rühmten Affen, der dieser Tage in Berlin seine glori-  
reiche Laufbahn endete, macht ein englisches Blatt  
einige interessante Mitteilungen. Der Wert „Con-  
sul“ wurde auf 500 000 Mark geschätzt. In Lon-  
don brachten seine Vorstellungen 4000 bis 6000  
Mark in der Woche ein. Er war für 400 000 Mark  
verkauft. Er hatte Engagements, die für die zwei  
nächsten Jahre gebucht waren. Der Körper ist ein-  
balsamiert worden und wird im Sarge nach Paris  
gebracht werden, wo er eine Woche lang zur Schau  
gestellt wird. Der begabte Affe war dort ein großer  
Liebling des Publikums. Wie Mr. Postoff sagt,  
nar „Consul“ die größte Tierattraktion, die ihm je  
vorgekommen war, und er beklagt seinen Verlust  
sowohl vom persönlichen wie vom finanziellen  
Standpunkt. Einer der amüsantesten Vorfälle in  
der Karriere des Schimpansen passierte mit einem  
übermäßig würdevollen französischen Konsul, der  
zugleich mit dem Affen die Überfahrt nach Newyork  
machte. Dieser Würdenträger erhob Einspruch da-  
gegen, daß der Schimpansen mit „Consul“ angedredet  
wurde, und bat den Kapitän, dem „ein Ende zu  
machen“. Letzterer erwiderte, daß er keine Befug-  
nis in dieser Angelegenheit habe und „Consul“ blieb  
auch während des Restes der Überfahrt der Liebling  
der Salonpassagiere.

**Die Parfüms der Königin.**  
Große Summen werden von der Dame der englischen  
Gesellschaft alljährlich für Wohlgerüche und  
Toilettenwasser verausgabt, und die Mode verlangt,  
nur bei einem Parfüm zu bleiben. Das Rosen-  
wasser ist jetzt wieder in Mode gekommen. Auch die  
Königin Alexandra ist, wie ein englisches Blatt  
hierzu bemerkt, sehr verschwendisch im Gebrauch  
von Wohlgerüchen, und Seifen und duftende Schön-  
heitswasser werden in großer Mannigfaltigkeit für  
sie fabriziert. Das Parfüm, das die Königin stets  
bevorzugt, ist eine wundervolle Mischung von  
Blumenblüthen. Das Geheimnis seiner Herstellung  
ist im Besitz eines Parfümfabrikanten; der  
Wohlgeruch heißt „Coeur de Jeanette“. Es ist eine  
grobe Sunstigezeugung, wenn die Königin eine  
Schachtel von diesem Wohlgeruch verschrenkt, da sie  
sehr darauf bedacht ist, diese Sorte für sich zu be-  
wahren und zu verhindern, daß sie allgemein ver-  
breitet wird. Das Parfüm kostet ungefähr 66 Mk.  
der halbe Liter, was im Verhältnis zu anderen  
Wohlgerüchen keineswegs kostspielig ist. Die Parfüm-  
herzogin ist eine besondere Bewundererin von frischen  
Parfumsblüthen; aber sie ist veränderlich in ihrem  
Geschmack und liebt lange Zeit Rosenquillen-  
und Jasminextrakte, die von einem russischen Chemiker  
für sie angefertigt wurden. Die deutsche Kaiserin,  
die sehr schlicht in ihrem Geschmack ist, liebt, wie das  
englisches Blatt behauptet, besonders „New morn-  
ing“. Die Königin von Holland kann keinerlei Art  
des Wohlgerüchs mit Ausnahme von Eau de Co-  
logne vertragen.

## Letzte Drahtnachrichten.

**Berlin, 24. Februar.** In der Budgetkommission  
des Abgeordnetenhauses teilte der Eisenbahn-  
minister mit, das Eisenbahnministerium prüfe zur  
Zeit einen bei ihm eingegangenen Antrag auf  
KonzeSSIONIERUNG der elektrischen  
Schnellbahn Berlin-Samburg mit  
einem Kapital von 150 Millionen Mark.

**Dresden, 24. Februar.** Der frühere preussische  
Rittmeister Gaehele in London, der nach Verübung  
von Diebstahlsdelikten in Höhe von 200 000 Mk.  
geflohen war, ist jetzt festgenommen worden.

**Wien, 24. Februar.** Infolge Maßnahmen der  
Regierung gegenüber den hiesigen Kranken-  
kassen legte der Vorstand der Ortskrankenkasse  
für die in Fabriken beschäftigten Arbeiter sein Amt  
nieder.

**Paris, 24. Februar.** Der Senat nahm einen  
Gesetzentwurf an, durch welchen das höhere Unter-  
richtswesen reorganisiert und das Geleg. Falloux be-  
seitigt wird.

**Paris, 24. Februar.** In Deputiertenkreisen  
heißt es, die Regierung beabsichtigt, vom Parla-  
ment einen Kredit von 10 Millionen Francs zu  
verlangen, zur Vervollständigung des Verlei-  
gungszustandes von Saigon, als Stützpunkt für  
die ostasiatische Flotte Frankreichs.

**Dion, 24. Februar.** Infolge der Weigerung,  
sich von dem Bischof von Dion zu Priestern weihen  
zu lassen, sind fünf Jünger des großen Seminars  
entlassen worden. Nunmehr haben sich 70 weitere  
Jünger dieses Seminars mit ihren entlassenen  
Kameraden solidarisch erklärt und sind heute zu  
ihren Familien abgereist.

**Madrid, 24. Februar.** Nach Schluß der Sitzung  
der Deputiertenkammer wurden die Abgeordneten  
der republikanischen Minderheit von der auf der  
Straße angesammelten Menge durch Beifall be-  
grüßt. Die Abgeordneten ermahnten die An-  
wesenden zu besonnenem Verhalten. Die Polizei  
und die Gendarmen hielt die Ordnung aufrecht  
und es kam zu keinem ersten Zwischenfall.

**Madrid, 24. Februar.** In der Umgebung der  
Kammer und des Puerta del Sol herrschte gestern  
abend große Aufregung. Infolge der ausgedehnten  
Unruhen schloßen die Geschäftsinhaber die Läden.  
Die Polizei zerstreute die Volksmenge.

**Konstantinopel, 24. Februar.** (Wiener Kor-  
respondenzbureau.) Nach Angaben Hilmi Paschas  
ist die albanesische Bewegung in Diakova im We-  
nehmen begriffen. Die Wiederherstellung völliger  
Ruhe sei bald zu erwarten. Die Bewegung habe  
nur durch ungeschicktes Vorgehen des dortigen  
Kommandanten den großen Umfang angenommen.

**Sairo, 24. Februar.** Bei einem Unfall auf  
einer Automobilfahrt auf dem Wege nach den  
Pyramiden wurde der Onkel des Sultans, Prinz  
Ibrahim, schwer verletzt. Während die Gattin  
eines Konsuls, die sich mit einer anderen Dame  
im Automobil befand, einen Schädelbruch erlitt,  
trug ihre Begleiterin innere Verletzungen davon.  
Der Mechaniker des Automobils schwelgt in Lebens-  
gefahr. 1 Araber wurde getötet.

## Handelsnachrichten.

**Wien, 23. Februar.** Nach der „Böhmischen Volks-  
zeitung“ wurden heute in Dölsdorf die Verhandlungen  
wegen Gründung eines Stahlwerks verhandelt,  
das fertig sein wird. Diesmal waren auch die oberösterreichischen  
Berle Lantassitte und Friedenthal vertreten, ebenso die  
Alliengeseilschaft Friedrich Krupp, dagegen war die Allie-  
geseilschaft Wöhler-Baar nicht vertreten. Hinsichtlich der  
20 Stahlwerke, welche sich bereits zum Beitritt bereit er-  
klären, ist infolge einer neuen Schwierigkeit entstanden, als  
die Dortmund Union, die beabsichtigt die Heintzschlitzte  
an Hensel & Comp. abzutreten hat, einen Teil ihrer Be-  
teiligung abgeben soll. Die Verhandlungen werden wahr-  
scheinlich morgen fortgesetzt werden.

**Warenmarkt.**  
**Bromberg, 24. Februar. Amtl. Handelskammer-  
bericht.** Weizen 160—176 Mk., feinstes über Noth. —  
Hoggen je nach Qualität 116 bis 128 Mk. — Gerste nach  
Qualität 116—124 Mk., Brauware 128—130 Mk. — Erbsen  
Futterware 117—123 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer:  
112—121 Mk.

Börsendepeschen.					
Berlin, 24. Februar, ankommen 3 Uhr 15 Min.					
Kurs	23.	24.	Kurs	23.	24.
Amtliche Notiz			Westpr. Rdbf.	101,10	101,10
Prävalenzkont	3	3	3/4/10 rit. I	98,00	98,00
Prävalenzkont	216,25	216,00	3/4/10 II	87,50	87,50
3/4/10 Meidsan.	101,30	101,30	3/4/10 III	88,50	88,50
3/4/10 Meidsan.	101,30	101,30	3/4/10 Meidb I	97,20	97,50
3/4/10 Meidsan.	89,00	89,11	3/4/10 Meidb II	87,00	—
3/4/10 Pr. Conf.	101,25	101,10	3/4/10 Meidb III	—	—
3/4/10 Pr. Conf.	101,30	101,50	3/4/10 Meidb IV	—	—
3/4/10 Pr. Conf.	89,00	89,11	3/4/10 Meidb V	—	—
3/4/10 Pr. Conf.	102,90	103,00	3/4/10 Meidb VI	—	—
3/4/10 Pr. Conf.	99,90	98,90	3/4/10 Meidb VII	—	—
3/4/10 Pr. Conf.	102,70	102,70	3/4/10 Meidb VIII	—	—
3/4/10 Pr. Conf.	99,25	99,11	3/4/10 Meidb IX	—	—
3/4/10 Pr. Conf.	99,30	99,70	3/4/10 Meidb X	—	—

Berlin, 24. Februar, (Produktenmarkt.) anget. 3 Uhr 15 Min.					
Kurs	23.	24.	Kurs	23.	24.
Weizen Mai	188,50	185,00	Mais Mai	119,00	118,50
„ Juli	189,50	185,75	„ Juli	119,50	118,50
„ Septbr.	189,50	185,50	„	—	—
Hoggen Mai	148,00	144,50	Stroh Mai	46,60	46,20
„ Juli	150,00	146,75	„ Oktbr.	47,70	47,40
„ Septbr.	150,50	147,00	„	—	—
Hafer Mai	136,50	133,35	Spiritus 70er	—	—
„ Juli	138,50	136,75	„	—	—

Danzig, 24. Februar, ankommen 1 Uhr 35 Min.					
Kurs	23.	24.	Kurs	23.	24.
Weizen: Teubenz: schwach	168	170—78	„	—	—
bunter und hellfarbig	—	—	„	—	—
hellbunter	—	192	„	—	—
hochbunter und weißer	—	—	„	—	—
Hoggen: Teubenz: niedriger	186—87	185—86	„	—	—
Loco 714 Gr. inländischer	—	—	„	—	—
Loco 714 Gr. transit	—	—	„	—	—

Magdeburg, 24. Februar, ankommen 3 Uhr 15 Min.					
Kurs	23.	24.	Kurs	23.	24.
Kornzuder von 92% Reib.	—	—	„	—	—
Kornzuder 88% Reib.	7,90—8,05	7,95—8,12	„	—	—
Kornzuder 75% Reib.	5,90—6,25	6,00—6,40	„	—	—
Teubenz: stetig	—	—	„	—	—
Feine Brottraifinabe	17,75	17,75	„	—	—
Gemahlene Affinade m. Faß	17,57—17,70	17,57—17,70	„	—	—
Gemahlene Mehlis I mit Faß	17,20	17,20	„	—	—

**Berlin, 24. Februar.** Städtischer Schlachtviehmarkt.  
Es standen 3 Verkauf: 316 Rinder, Käber 2285,  
Schafe 920, Schweine 126 25. Bez. wurd. für  
100 Pfd. ob. 50 kg Schlachtgew. i. M. (1 Pfd. i. Pfd.)

Kategorie	Preis
1. ältere, gute Mastfäher und gute Saugfäher	78—82
2. mittlere Mastfäher und gute Saugfäher	68—74
3. geringe Mastfäher	50—60
4. ältere, gering genährte Käber (Fresser)	—
5. Schafe: 1. Mastlamm und jung. Mastlamm	68—70
2. ältere Mastlamm	61—64
3. mäßig gen. Hammel und Schafe (Werschafe)	54—59
4. Holfener Niederungsschafe	—

**Schweine:** a) vollfleischige bei seltenen Masten und  
deren Kreuzungen im Alter bis zu  
1 1/2 Jahren 220—280 Pfund schwer 48—49  
b) schwere, 280 Pfund und darüber (Käber) —  
c) fleischig . . . . . 46—47  
d) gering entwickelte . . . . . 43—45  
e) Säuen . . . . . 44—46

Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 80 Stück un-  
verkauft. Der Käberhandel gestaltete sich ziemlich glatt.  
Bei den Schafen fanden etwa 80 Stück Absatz. Der  
Schweinemarkt verlief langsam und wird voraussichtlich  
nicht ganz geräumt.

**Saßtorbier.** Das weltberühmte Münchener Bier  
aus der Großbrauerei zum Paulanerbräu kommt wie all-  
jährlich auch dieses Jahr wieder Anfangs März zum  
Verkauf!



## Beilage.

### Aus Stadt und Land.

Bromberg, 24. Februar.

**Personalien.** Die Regierungsreferendare Griebel aus Marienwerder und Klugfist aus Gumbinnen haben die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

**Der Kinderhort,** der hierorts von der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes deutscher Schullehrerinnen ins Leben gerufen ist, erfreut sich immer regeren Zuspruchs. Die Anstalt ist ungefähr nach dem System der Kleinkinderbewahranstalten eingerichtet und verfolgt den Zweck, die Kinder, deren Eltern den Tag über ihrer Arbeit nachgehen müssen, während des Nachmittags von der Straße fernzuhalten und sie nützlich zu beschäftigen. Von 1/2 bis 6 Uhr versammeln sich die Kleinen, Knaben und Mädchen, etwa 70—80 an der Zahl, im Arbeiter-Speisesaal der Eisenbahnwerkstätte, der dem Verein von der Bahnverwaltung unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden ist. Da die meisten Kinder bereits die Schule besuchen, so werden zunächst die Schularbeiten angefertigt. Um 4 Uhr tritt alsdann eine Pause ein, während welcher die Kleinen unentgeltlich Kaffee erhalten. Der zweite Teil des Nachmittags ist sodann nützlicher Beschäftigung und Unterhaltung gewidmet. Die größeren Mädchen stricken und sticken, die Knaben treten allerlei Gegenstände aus Ton, andere werden mit den verschiedensten handlichen Beschäftigungsarbeiten beschäftigt, und die Kleinsten geben sich dem gemeinsamen Spiel hin. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer die Kleinen bei der Arbeit sind. Zur Leitung der Veranstaltung ist eine Kindergartenlehrerin angestellt, und jeden Nachmittag ist eine Lehrerin zur Aufsicht anwesend. Im Sommer soll ein gemeinsamer Garten angelegt werden, in dem jedes Kind ein kleines Beet zur Bearbeitung erhält. Herr Cohnfeld hat dem Verein zu diesem Zwecke in anerkannter Weise einen unbenutzten Bauplatz in der Luisenstraße überwiesen. Der Verein hegt die Absicht, auch für die Kinder der Schulen im Westen der Stadt einen zweiten Kinderhort zu errichten, doch fehlt es hierzu vorläufig noch an Mitteln. Es wäre daher zu wünschen, daß diese gemeinnützige Einrichtung, durch welche zahlreiche Kinder der Verwahrlosung entzogen werden, durch freiwillige Spenden in den Stand gesetzt werde, ihren segensreichen Wirkungsbereich immer weiter auszuweiten.

**Die 268 Eisenbahnvereine** der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen mit 170 000 Mitgliedern haben sich nach der „Post“ zu einem Verband vereinigt, der sich hauptsächlich die Aufgabe stellt zur Ergänzung der Pensionsbezüge, der Alters- und Invalidenrenten, der Krankengelder, sowie der Witwen- und Waisenbezüge besondere Hilfskassen zu errichten.

**Vorlagen für den Provinziallandtag.** Die Vorlagen, die dem am 28. d. Mts. in Posen zusammen tretenden Provinziallandtage zugehen werden, betreffen u. a. folgende Gegenstände: Wohnungsfürsorge der Provinz für ihre Beamten; Wahl für den Provinzialauschuss; Bewilligung von Mitteln zu baulichen Änderungen in den Diensträumen des Provinziallandtags; nachträgliche Genehmigung der Herabgabe von 30 000 Mk. a fonds perdu für die infolge der Hochwasserfluten in der Provinz Posen im Sommer 1903 notwendigen Maßnahmen; Projekt und Anleihe für den Bau der Cybina-Brücke in Posen; Aufhebung des Provinzial-Meinbureau; Neubauten für das Landamt in Posen; Genehmigung; Etatsaufstellung für die im Laufe des Jahres 1904 zu eröffnende Provinzial-Trennanstalt bei Meseritz; Bereitstellung eines außerordentlichen Zuschusses von 10 000 Mk. zur Anschaffung für das Kaiser Friedrich-Museum; Gewährung eines Darlehens zur Errichtung einer Trinkereilanstalt in Bojanowo.

**Gerichtsberechtigter.** In der gestrigen Sitzung des Gewerbegerichts, kamen 9 Streitigkeiten zur Verhandlung. Ein Tischlergeselle klagte gegen seinen Meister wegen Entlassung ohne Kündigung. Die Beweisaufnahme ergab, daß Kläger sehr oft recht spät zur Arbeit gekommen war, trotzdem er deswegen mehrfach von seinem Meister verwarnt worden war. Letzterer war daher zur Entlassung des Klägers ohne Kündigung berechtigt und der Kläger wurde mit seiner Klage abgewiesen. — Ein Schmiedegeselle klagte gegen einen Ingenieur wegen einer Lohnforderung. Der Kläger hatte mit dem Beklagten die Anlegung von Silberbrunnen in Bleichfelde in Affordohn vereinbart. Als diese Arbeit erst zum Teil beendet war, stellte es sich heraus, daß Beklagter für diese Brunnen von dem betreffenden Bauunternehmer weniger erhielt, als er an Kläger zahlen sollte; er teilte dies dem Kläger mit und dieser hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als die Arbeit niederzuliegen und wegen der Differenz zu klagen. Das war nach Lage der Sache nicht richtig. Die Arbeit mußte zunächst fertiggestellt, und dann erst konnte Klage wegen Erstattung der Differenz erhoben werden. Zimmerlin wurde Beweisaufnahme beschloffen. — Sodann klagte ein Schiffsgeselle gegen einen Schiffseigner wegen Lohnforderung. Kläger behauptete, er sei auf ein Fahrlohn gemietet worden, aber wegen zu schlechter Befähigung und unregelmäßiger Lohnzahlung weggelassen. Auch hier wurde unter Vorlegung des Arbeitsbuches Beweisaufnahme beschloffen. — Die übrigen Sachen wurden durch Vergleich und Vermittlung erledigt.

**Der neue Sommer-Fahrplan** weist, wie wir in Ergänzung unseres betr. Berichtes noch erwähnen, außer den bereits mitgeteilten noch folgende Änderungen auf. Die Wofahrt des D-Zuges Breslau—Königsberg ist auf 4 Uhr 15 Min. nachmittags, eine halbe Stunde später als bisher, festgesetzt worden. Der Zug erhält in Breslau Anschluss aus Wien und in Posen aus Berlin. Die

Ankunft in Danzig erfolgt um 12 Uhr 18 Min. nachts und in Königsberg um 2 Uhr nachts. Der bereits erwähnte neue Schnellzug Znowrazlaw—Thorn—Marienburg soll den Anwohnern der Reichsstadteisenbahn gleichfalls die Benutzung des Breslauer Schnellzugs ermöglichen. Zwischen Thorn und Alexandrowo und zurück ist ebenfalls ein neuer Personenzug eingelegt und damit eine neue Tagesverbindung zwischen Berlin und Warschau geschaffen.

**Stadttheater.** Das Repertoire für die nächsten Tage ist folgendermaßen festgesetzt: Donnerstag (zum letztenmal) „Münchener Kindl“, Schwank in 3 Akten von Heinrich Stobiker, Freitag (zum zweitenmal) „Die Hibelungen“, ein deutsches Trauerspiel in drei Akten von Friedrich Heibel (1. Abend, „Der gehörnte Siegfried“, Vorspiel in 1 Akt; hierauf „Siegfrieds Tod“, Trauerspiel in 5 Akten).

**Für Kriegervereine.** Die weiterbreitete Ansicht, daß ein Kriegerverein, der die ministerielle Genehmigung zur Fahnenführung besitzt, die unbrauchbar gemordene Fahne beliebig erneuern dürfe, ist nach einem Erlaße der Minister des Innern und des Krieges unrichtig. Die Vereine haben vielmehr in jedem Einzelfalle die Erlaubnis zur Führung einer Ersatzfahne unter Vorlegung der betreffenden Zeichnung nachzusuchen.

**Der zweite Hauptgewinn der Königsberger Schloßfreilotterie** im Betrage von 20 000 Mk. ist drei Arbeitern in einem kleinen Städtchen der Provinz Westfalen zugefallen. — Die amtliche Gewinnliste erscheint erst am nächsten Donnerstag.

**Silberne Hochzeit.** Das Fest der silbernen Hochzeit beging gestern mit seiner Gattin der Schiffseigner Mallich von hier.

**Frona a. Br., 23. Februar.** (Abgefahrene Schwindlerin.) Gestern wurden hiesige katholische Familien von einer etwa 25-jährigen Person gebrandschickt, die sich Maryanna Kante nennt und vorgibt, für das Kloster zu Groß-Bislaw zu kollektieren. Das Kollektierbuch, das bereits zur Hälfte mit Beiträgen gezeichnet ist, enthält keinen Auftragsvermerk zu dieser Hauskollekte weder vom Bischof noch von der Polizeibehörde, sondern eine Vollmacht mit der unleserlichen Unterschrift eines Pfarrers, aber ohne Kirchenstempel. Auf eine telegraphische Anfrage nach Groß-Bislaw ging heute die Antwort ein, daß dort eine Maryanna Kante nicht existiere und daß das Vollmachtschreiben des Pfarrers gefälscht sei. Heute früh gelang es dem Polizeiwachtmeister Marks, die K. abzufassen, als sie eben im Begriff war, den Schaulatz ihrer hiesigen Tätigkeit zu verlassen. Das Kollektierbuch nebst 22 Mark wurden ihr bis auf weiteres abgenommen.

**Labischin, 22. Februar.** (Kommunales.) Nach dem Jahresverwaltungsbericht für 1903 hat unsere Stadt durch Grundbesitz und Gerechtigkeiten 7571 Mk. und durch Kreiskommunalbeiträge 7513,28 Mk. als Einnahme erzielt. Durch das Schlachthaus erzielte sie eine Einnahme von 5144,20 Mark. Für Armenpflege wurden 3852,71 Mk. verausgabt.

**Znowrazlaw, 23. Februar.** (In der heutigen Stadtvorordneten-Sitzung) wurde der Hauptetat für 1904/05 beraten und in Einnahme und Ausgabe auf 687 800 Mark festgesetzt. Da die Realsteuern auf 102 600 Mark die direkten Staatssteuern auf 208 600 Mark festgesetzt sind, so wird ein Satz von 210 Prozent als Zuschlag zur Deckung des Kommunalvermögens für ausreichend erachtet, wie er auch bisher hier gezahlt worden ist. Sodann beschließt die Versammlung auf Antrag des Magistrats, die Mietsentfädigung für Volksschullehrer von 300 auf 350 Mark zu erhöhen, allerdings nach jahrelanger Verhandlung mit der königlichen Regierung, die die bisherige Mietsentfädigung als nicht ausreichend erachtete und bei der ungünstigen Finanzlage der Stadt dieser einen Staatszuschuß von 2250 Mark unter der Bedingung der Erhöhung der Mietsentfädigung vom 1. April 1903 ab bewilligte. Sodann nimmt die Versammlung Kenntnis von Beiträgen, welche der Magistrat mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Wigandt in Trzask abgeschlossen hat zum Zweck der Anlegung eines ergiebigeren Wasserwerkes, als das bisherige ist. Danach hat die Stadt in Trzask ein Terrain von 25 Morgen à 1250 Mark erworben, in der Voraussetzung, die Rohrleitung der etwa 4 bis 5 Kilometer langen Leitung in dem Friedrichsfelder Wege zu bewirken. Leider stellte sich nachträglich heraus, daß dieser Weg Privat-Eigentum der anliegenden Gutsbesitzer Wigandt und von Erbleben sei und so mußte zum Zweck anderweitiger Rohrleitung nach der Blawineker Chaussee ein weiterer Landerwerb ins Auge gefaßt werden, nachdem die Bewilligung der Provinzialbehörde zur Benutzung der Chaussee bereits eingeholt war. Doch auch gegen die Benutzung der Chaussee zu diesem Zweck wird von seiten des Rittergutsbesizers von Erbleben geltend gemacht, daß er Eigentumsrechte an die Chaussee durch 6 Morgen hindurch habe. Erster Bürgermeister Treinies führt indes aus, daß diese Rechtsansprüche an die Chaussee, wenn sie überhaupt bestanden hätten, wahrscheinlich verjährt seien. Jedenfalls werde der Magistrat die Klarstellung des Rechtsverhältnisses mit Eifer betreiben und der Versammlung seinerzeit Mitteilung machen.

**Garonin, 23. Februar.** (Pfarrstelle.) Molkerei-Försterschule.) Zur Neubesezung der hiesigen evangelischen Pfarre, deren bisheriger Inhaber am 1. April nach Dubasest übersiedelt, haben sich 20 Bewerber gemeldet, von denen drei zur engeren Wahl gestellt und zur Abhaltung von Probepredigten aufgefordert sind. — Der Bewerber Dreifant in Lipin beabsichtigt daselbst eine Molkerei zu errichten und wird mit dem betreffenden Bau im Frühjahr begonnen werden. — In dem zur Klosterherrschaft gehörigen Schlosse, welches zur Zeit nur von dem königl. Oberförster v. Düring bewohnt wird, wird eine Försterschule errichtet werden. Die Oberförsterei geht hier ein und wird von dem königl. Oberförster in Podanin mitverwaltet werden.

**Tremessen, 23. Februar.** (Bürgermeisterwahl. Ortsstatut.) Das Gehalt des neu anzustellenden Bürgermeisters ist von den städtischen Behörden auf 2500 Mk., steigend um drei Alterszulagen von je 300 Mk. bis zu 3400 Mk. und freie Dienstwohnung festgesetzt. Dazu kommen 1400 Mk. Nebeneinnahmen als Amtsanwalt, Standesbeamter usw. — Es ist hier ein Ortsstatut betr. die Erhebung von Gebühren für die Genehmigung und Beaufsichtigung von Neubauten beschloffen worden.

**Schneidemühl, 23. Februar.** (Kirchenbau.) In einer gestern stattgehabten Sitzung des evangelischen Kirchenrats und der Gemeindevorsteher der Parodie Schneidemühl wurde, nachdem die Notwendigkeit der Erbauung einer dritten evangelischen Kirche anerkannt worden war und der Erwerb eines Bauplatzes an der Ecke der verlängerten Bismarck- und Albrechtstraße im Werte von 15 000 Mk. gefordert ist, beschloffen, das königl. Konfessionarium zu bitten, die Kosten des Baues zu bewilligen. Der Bau der Kirche soll so gefördert werden, daß nach der Fertigstellung der Hauptwerkstatt der königl. Eisenbahn dieselbe in Benutzung genommen werden kann.

**Dornik, 22. Februar.** (Eine Zigeunerfamilie.) bestehend aus einem Mann, zwei Frauen und zwei Kindern, wurde heute hier unter heftigem Widerstande von zwei Gendarmen verhaftet. Die beiden gänzlich vernachlässigten schulpflichtigen Kinder sollen in Zwangsziehung gebracht werden, da die Eltern nicht den Nachweis leisten können, daß sie für deren sittliche und geistige Pflege zu sorgen in der Lage sind.

**Posen, 23. Februar.** (Die Barthelsteig) weiter, hier in Posen seit gestern um 10 Zentimeter. Aus Schrimm und Pogorzelle wird amtlich starkes Steigen gemeldet. In Schrimm beträgt der Wasserstand gegenwärtig 1,82, in Pogorzelle 2,20 Meter. Es wird weiteres starkes Steigen befürchtet.

**Rawitsch, 23. Februar.** (Großfeuer.) Heute Nacht ist die Schmutzfabrik der weitbekannteten Firma Friedrich Wilhelm Braun niedergebrannt.

**Magowo, 22. Februar.** (Schreckenstat zwei er wahnsinnigen Brüder.) Die Brüder Drowenski aus Huta, ein Widner und ein Arbeiter, besuchten ihre Schwester, Frau Gorny in Golschschin. Als sie bei ihr übernachteten, brach plötzlich, wie die „Pol. Ztg.“ berichtet, bei beiden Brüdern Wahnsinn aus. Sie fielen über einander her. Hierbei trug der jüngere Bruder mehrere große Stichwunden davon, die das Gesicht in der Nähe des Auges trafen und ihm beinahe das Augenlicht raubten. Als die Schwester die Rasenden zu beruhigen versuchte, fielen diese über sie her, und sie wäre unrettbar verloren gewesen, wenn es ihr nicht mit Aufbietung ihrer ganzen Kräfte gelungen wäre, zu entkommen. In dürftiger Bekleidung lief sie in der strengen Frostnacht im Dorfe umher, laut um Hilfe schreiend. Während dessen demolierten die Wahnsinnigen alles Bewegliche in der Wohnung der Schwester. Dieser gelang es nicht, Hilfe zu schaffen, weil niemand sich an die Lobenden herannagte. Erst morgens 7 Uhr schickte der dortige Großgrundbesitzer mehrere handfeste Leute, denen es auch gelang, die Rasenden zu fesseln. Unter starker Bewachung wurden sie an das hiesige Distriktsamt abgeliefert. Dieses veranlaßte ihre sofortige Überführung nach dem Amtsgerichte in Znin, wo sie so lange verbleiben werden, bis sich die Trennanstalt zu ihrer Aufnahme bereit erklärt.

**Thorn, 22. Februar.** (Selbstmord?) Vor einigen Tagen beschwand hier der Kaufmann Gesse. Wie sich jetzt herausstellt, hat er im Geldschrank einen Brief hinterlassen, in welchem er seiner Gattin mitteilt, daß die Sorge, in Not und Wahnsinn zu verfallen, ihn in den Tod getrieben habe. Es ist leider kaum ein Zweifel, daß der unglückliche Mann unter dem Einfluß dieser Wahndee sein Vorhaben, sich in die Weichsel zu stürzen, ausgeführt hat.

**Thorn, 23. Februar.** (Seltene Thorener Münze.) In Frankfurt a. M. werden am 29. d. Mts. 117 Gold- und Silbermünzen der Stadt Thorn versteigert, die durch ihre hohen Seltenheitsgrade und vorzügliche Erhaltung geradezu überaus wertvoll sind. Aus Anlaß der Jubelfeier hat der Vorstand des Kopernikusvereins beschloffen, eine Geldsammlung zu veranstalten, die es ermöglichen soll, jene Münzsammlung ganz oder teilweise für das Städtische Museum anzukaufen.

**Stuhm, 23. Februar.** (Bestätigt.) Der an Stelle des nicht bestätigten Beigeordneten Broeze zum Bürgermeister von Stuhm gewählte Stadtsekretär Schmidt aus Pleschen ist von der Regierung bestätigt worden. Endlich hat die bürgermeisterlose Zeit für Stuhm, die nahezu 1 1/2 Jahre gedauert hat, ein Ende.

**Schwet, 22. Februar.** (Gräberfund.) Bei dem Räuber Josef Reimus zu Weide war man beim Sandfahren auf ein vorgezeichnetes Grab gestoßen. Drei Urnen von gefälliger Form mit Deckel waren bereits aus dem Boden gehoben worden, wovon eine zerbrochen. Lehrscher Behälter, der selbst Nachgrabungen anstellte, konnte noch einige zierliche Beigefäße, sogenannte Zeremonialgefäße, Bronzeringe mit angeschmolzenen Glasperlen, Bronzegefäßchen, Stücke von Armschmuck und dergl. sammeln. (D. A. Ztg.)

**Strasburg, 22. Februar.** (Der Dstmarkeverer) hielt gestern im Schützenhause eine Versammlung ab, welche sich mit der Urtwende und der deutschen Sprache in allen öffentlichen Versammlungen beschäftigte. Alle Anwesenden waren der Meinung, daß nur die deutsche Sprache gebraucht werden dürfe.

**Danzig, 23. Februar.** (Lehrerinnen-Krankenkasse.) Unter zahlreicher Beteiligung fand am Sonnabend, 20. Februar eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Danziger Zahlstelle der Allgemeinen Krankenkasse für Lehrerinnen und Erzieherinnen statt. Die Vorsitzende gab einen umfassenden Bericht über dieselbe,

aus welchem u. a. hervorging, daß der Zahlstelle nur die Mitglieder aus Danzig und dessen nächster Umgebung angehören, und daß ihre Verwaltung nicht selbständig, sondern von der Ortskasse Königsberg abhängig gewesen ist. Nach Verlesung des Kassensberichts erfolgte unter allseitiger Zustimmung die Gründung einer Danziger Ortskasse sowie die Wahl des neuen Vorstandes. Durch die neue Gestaltung wurde ein lange gehegter Wunsch der Danziger Mitglieder erfüllt. Die Verwaltung der Ortskasse, welche nun ganz Westpreußen umfassen soll, wird selbständig und kann durch ausreichende Orts- und Personenteile sowohl die Interessen der Kasse als auch diejenigen ihrer Mitglieder in gleicher Weise wahren. Die Kasse tritt zum 1. April ins Leben, und bis dahin sind alle Zuschriften noch, wie bisher, an die Schulvorsteherin Fräulein Agnes Lise, Boggenpfehl 77, zu richten.

**Ubing, 22. Februar.** (Ungarische Gajen) zur Blutauffrischung der Niederung Jagd haben sich einige Besitzer kommen lassen. Am Sonnabend traf auf Bahnhof Marusshof eine Sendung ungarischer Gajen ein, die in Thiergartensfelde auf dem Jagdgelände ausgesetzt wurden. Trotzdem die Gajen als Elgut gereift waren, kamen sie sehr matt an.

**Schwarzenau, 22. Februar.** (Schadenersache.) Gestern früh brannte in Padowo die dem Rittergutsbesitzer Dr. v. Chelmid gehörige Windmühle nieder. Es liegt jedenfalls Brandstiftung vor. Genau vor einem Jahre ist derselben Besitzer ein großer Viehstall abgebrannt.

**Tilfit, 23. Februar.** (Der russisch-japanische Krieg) übt auch hier seinen Einfluß. So ist der Preis für das Mehl pro Zentner um eine Mark gesunken, weil die Landleute sich weigern, Getreide zu verkaufen, da die Zufuhr von Rußland sehr beschränkt wird. Die Landwirte rechnen auf ein weiteres Steigen der Getreidepreise.

### Gingelant.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die verbleibende Verantwortung.)

In der letzten Sitzung des Gemeindefürsorgeausschusses ist der Beschluß gefaßt worden, die Verwaltung der Kirchen Brombergs zwei getrennt arbeitenden Pfarrämtern zu übertragen, indem für die Altstadt das in der Gr. Bergstraße befindliche bestehende bleibt, während das neu einzurichtende die Sprengel der Paulskirche und Christuskirche umfassen soll.

Wenn bisher ein Anwohner der Brentenhoffstraße oder Johanniststraße, überhaupt jemand, der nicht gerade im Zentrum der Stadt wohnte, aus irgend einem Grunde, sei es bei Traufen, Hochzeiten oder Beerdigungen, die Funktionen der Kirche, zu welcher sein Domizil gehörte, in Anspruch nehmen wollte, mußte er sonst Tagereisen machen, ehe er die von den Kirchenbehörden verlangten Papiere zur Hand hatte. Nicht selten kam es vor, daß Leidtragende zwei- bis dreimal den Weg zum Pfarramt oder Prediger, dann wieder zum Pfarramt usw. machen mußten, um den Vorschriften zu genügen. Wer jemals einen Todesfall in seiner Familie gehabt, wird wissen, wie ungern man weite Entfernungen zurücklegt und daß man so schnell wie möglich die notwendigen Besorgungen abwickeln möchte.

Aus diesem Grunde kann man dem Gemeindefürsorgeausschuss nur Dank wissen, wenn er dem Aufschwung und der Vergrößerung der Neustadt durch Neuschaffung eines Pfarramts Rechnung trägt und das neue Pfarramt möglichst in die Mitte des zu schaffenden Pfarrsprengels legt.

Soffentlich ist das Gerücht, welches meldet, daß schon Räumlichkeiten in der Wilhelmstraße in der Nähe der Hafensbrücke zu diesem Zweck gemietet sind, verfrüht; denn es wäre nicht genug zu bedauern, wenn der Zweck eines derartigen Bureaus so verkannt und vielleicht die Mindestforderung für Miete berücksichtigt worden wäre. Das Pfarramt soll den Verkehr der Gemeinde mit den Kirchenbehörden vermitteln und so dürfte es wohl nur eine gerechte Forderung der Gemeindeglieder an sich sein, wenn ein Verkehrs-bureau sich auch in der Mitte des Stadtteils befindet, dessen Bedürfnisse resp. Ersleichterungen es hauptsächlich dienen soll. Es dürfte im vorliegenden Falle, da doch jetzt schon mit der Bebauung des Hempfeldes gerechnet werden muß, als Mittelpunkt die Danzigerstraße, Elisabethstraße oder Mollkestraße anzusehen sein und sollten sich wohl in dieser Gegend geeignete Räume finden lassen.

Die kirchlichen Körperschaften, die sich zunächst mit dieser Frage zu beschäftigen haben werden, werden hoffentlich diese tief in unsere kirchlichen Verhältnisse einschneidende Frage auch wirklich zweckentsprechend lösen und das neu einzurichtende Pfarramt in die Mitte dieses neuen Sprengels legen.

Mehrere Gemeindeglieder des neuen Sprengels.

**Bromberg, 23. Februar.** In der heutigen Nummer Ihrer werten Zeitung las ich über das Vereinswesen in Bromberg und war nicht wenig erstaunt zu hören, daß es 206 Vereine gibt. Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich zu keinem derselben gehöre, aber nicht übel Lust hätte, Ihrem Rate zu folgen und einen neuen ins Leben rufen möchte. Wie wäre es mit einem „Bescheidenen“ Mithingfern-Verein? Fürchte nur, daß ich dann allein Vorstandsbund, Mitglied und Ehrenmitglied in einer Person sein müßte!

Eine aus der „guten alten Zeit“.

(Nachdruck verboten.)

## Mein Goethe in Weimar.

Nach Mitteilungen eines Zeitgenossen von Josef Lewinsky.

Von den zahlreichen Selbsten der Kulisse, mit denen mein Weg mich zusammengeführt, hat das Bild des „alten Franke“ in Weimar besonders lebhaft in meiner Erinnerung. Er war noch einer aus der Goethezeit; ja, Heinrich Franke durfte sich mit Stolz einen Schüler Goethes nennen. In seinem 81. Lebensjahre (1881) habe ich ihn kennen gelernt. Mit welcher Jugendfrische mußte der lebenswürdige Greis von seinen Beziehungen zu dem Altmeister zu erzählen, und seine Augen leuchteten, indem er jener großen Zeit gedachte. . . . In der Gegenwart, da das stille Weimar als „Kunsthofstadt“ wieder von sich reden macht, und das Projekt eines „National-Theaters“ der Verwirklichung entgegenreift, ist es nicht ohne aktuelles Interesse, von einem „Klassischen“ Zeugen zu vernehmen, in welcher Weise das Weimarer Hoftheater geleitet wurde, als ein Goethe noch an seiner Spitze stand.

Erteilen wir unserem Gewährsmann selbst das Wort. „Schon am dritten Tage meiner Anwesenheit in Weimar (1816) war es mir vergönnt, Goethe zu sehen. Eine imposante Gestalt in langem Rocke, mit niedrigem Güte, die Hände auf dem Rücken, kam gemessenen Schrittes uns im Parke entgegen. Es hätte nicht des ehrfürchtvollen Grüßens aller Begegnenden bedurft, um uns zu belehren, daß es Goethe sei. Sein Antlitz war von tiefem Ernste besetzt, denn seine Gattin Christiane (geb. Vulpius) war ihm kurz vorher durch den Tod entzogen. Die Erscheinung des großen „Olympiers“ imponierte mir dergestalt, daß ich unwillkürlich bei Seite trat und meinen Hut mit tiefer Verbeugung absetzte.“

Das Äußere des alten Weimarer Theaters entsprach nicht meinen Erwartungen. Betrat man aber seine inneren Räume, so fühlte man sich von einem besonderen Geiste umweht. Eine gewisse Weihe lag über dem Ganzen, und bei ersten Ständen zeigte selbst die Haltung des Publikums etwas Feierliches. Bei der zweiten Vorstellung, der ich beiwohnte, hatte das Auditorium dagegen eine fröhliche Physiognomie. 500 Jena'sche Studenten füllten das Parterre und ausgeräumte Orchester; man gab „Die Räuber“. Für Weimar war diese Vorstellung von jeher ein Ereignis, denn die Straßen der sonst so stillen Stadt wimmelten von singenden und lärmenden Musikanten, die nachmittags zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen von Jena eingetroffen waren, die Wirtschaften besuchten und in burlesken Übermut nicht selten Gängel angingen, namentlich mit den „Knoten“, wie die Handwerksgehilfen von ihnen genannt wurden. Von altersher waren den Studenten im Theater bei der Vorstellung der „Räuber“ besondere Freiheiten eingeräumt. Vor dem Stück und in den Zwischenakten erklangen muntere Burschenlieder; sobald aber in der Urmisere zwei Verse des Räuberliedes auf der Bühne gesungen waren, erhob sich einer der Senioren, gebot „Silentium“, und nun erbrauste aus vielen hundert jugendlichen Kehlen das „Gaudium igitur.“ Nach Beendigung desselben hieß es: „Ex est, es kann weitergespielt werden!“

Die Räuber wurden gewöhnlich alle zwei Jahre einmal, aber nie in Gegenwart des Hofes gegeben. Von den späteren Vorstellungen sind mir diejenigen noch lebhaft im Gedächtnis, in welchen Wilhelm Kunft a. G. in einem phantastischen Kostüm den Karl Moor spielte. Im zweiten Akte erlaubte er sich, im wahren Sinne des Wortes, einen Knall-effekt: er erschien nämlich zu Pferde, blieb im Sattel und ritt, nachdem er über Schusterle die Verbannung ausgesprochen, nach dem Hintergrunde der Bühne. Als aber die Bande in ein lautes Murren ausbrach und Schusterle sich nicht entfernte, warf er sein Pferd herum, schrie: „Ihr

murret — Schusterle noch hier?“ galoppierte mit der Pistole in der Hand bis an die Rampe und schob Schusterle nieder, wobei das Pferd sich aufbäumte.

Am 4. September 1816 wurde das Theater nach den Ferien mit einer Premiere: Beethovens „Fidelio“ wieder eröffnet. Goethe lauschte der herrlichen Musik mit großer Andacht. In der Titelrolle sah ich zum erstenmal die Kagemann (Frau von Heggenborn). Sie gab den Fidelio ganz vortrefflich, übertroffen später wohl nur von der Schröder-Debrient, mit der sie überhaupt in ihrem ganzen Wesen viel Ähnlichkeit hatte. Sie gehörte damals schon 19 Jahre der Weimarschen Bühne an, war also nicht mehr jung; doch vergaß man dies bei ihrem lebensvollen Spiele, ihrer poetischen Auffassung und vollen edlen Klänge, die auch im klassischen Schauspiel in die Erscheinung trat.

Bald nach Wiedereröffnung der Bühne ward mir das Glück zuteil, Goethe durch seinen Schwager Vulpius vorgesehlt zu werden. Nachdem er mich jungen 17jährigen Menschen einige Sekunden stillschweigend betrachtet hatte, sagte er mit wohlwollender Miene: „Sm, hm, wir sind noch sehr jung und müssen noch viel lernen; es ist ein schwerer Beruf, den Sie sich wählen, das junge Volk begreift das aber nicht. Nun, wir wollen sehen, wie die Sache sich macht.“ — In seinem Auftrage teilte mir dann der Regisseur Genast mit, Erzellenz wünsche, daß ich neben meinen rhetorischen und mimischen Studien mich auch in Tänzern und Gymnastik fortbilden, den Proben und Aufführungen zunächst nur als Zuschauer beizuwohnen, die Bühne später erst als Statist, dann aber, wenn ich mich an das Lampenlicht gewöhnt, in kleineren Rollen betreten solle.

So fehlte ich denn von jetzt an in keiner Probe, die von Goethe, besonders in neuen Stücken, persönlich geleitet wurden. Der Altmeister sah dann gewöhnlich in einer der Bühne gegenüber liegenden Parterreloge, die mit einem Tisch und einer Blechschirm-Lampe ausgestattet war. Häufig hatte er einen Schreiber bei sich, dem er seine Bemerkungen diktierte.

Ein namhafter Teil der Bühnenmitglieder war in der Goetheschen Schule aufgewachsen; daher richteten sich seine Belehrungen über Aufführung, Betonungen und Gesten meist nur an die jüngeren Elemente. Besonders lenkte er seine Aufmerksamkeit auf ein gutes Ensemble und eine der Situation entsprechende Gruppierung. „Das ist ein Durcheinander, aber kein Bild“, pflegte er zu sagen.

Auf einer Probe zu Kozubus „Schußgeist“ war es namentlich der Schauspieler Demy, mit dem er sich nicht verständigen konnte. Demy hatte im Hintergrunde zu erscheinen, einige Worte in die Kulisse zurückzurufen, und dann die Schwelle einer offenen Halle zu überschreiten, um in die vordere Szene zu treten. Als er seinen Auftritt in der geschickten Weise ausgeführt, erlangte Goethes Stimme: „Das macht sich nicht gut; Sie treten zu rasch in die Erscheinung; das Publikum muß erst auf Sie aufmerksam werden, damit ihm Ihre Worte nicht entgehen. Überhrehen Sie deshalb erst mit dem rechten Fuß die Schwelle, dann wenden Sie sich zurück und rufen Ihre Worte.“ Demy wiederholte nun seinen Auftritt, versiel aber, der Schwelle nahe gekommen, in einen trippelnden Schritt, um den Augenblick des Überschreitens richtig zu treffen. Wieder erkante aus der Parterreloge ein: „So geht das nicht“, worauf Demy entgegnete: „Es ist schwer, Erzellenz, gerade mit dem richtigen Fuße an die Schwelle zu kommen; wenn ich es so machen soll, wie Erzellenz wollen, so muß ich die Schritte genau abmessen und zählen.“ — „Gut, tun Sie es“, war die Antwort. Demy nahm nun zunächst die angegebene Stellung über der Schwelle ein und zählte dann von da ab die Schritte bis zu einem Punkt hinter der Kulisse, der gezeichnet wurde. Darauf ging er, halblaut zählend, von neuem vor und löste das Problem zu des Meisters Zufriedenheit.

Ein andermal hatte Goethe sich schon längere Zeit der Einnischung enthalten und den Regisseur Genast allein walten lassen. Da wandte sich dieser

nach der Parterreloge hin mit den Worten: „Sind Erzellenz mit dem Arrangement einverstanden?“ Keine Antwort, auch bei Wiederholung der Frage, worauf Genast mit einer Verbeugung gegen die Mitwirkenden sagte: „Erzellenz geruhen zu schlafen.“

Für die jüngeren Mitglieder war es übrigens noch mehrere Jahrzehnte am Weimarer Hoftheater Verpflichtung, als Statisten mitzuwirken, ja selbst die älteren erboten sich manchmal freiwillig dazu, wenn es darauf ankam, eine gute Vorstellung zu erzielen. So erinnere ich mich, daß einmal sämtliche Herren in der „Sturmen von Portici“ als Statisten fungierten, die einen als Kabaletiere, die anderen als Fischer; als letztere u. a. Genast und ich, beide frühere Darsteller des Malafianello und Pietro. Daß dadurch das Ganze sehr gewinnend, die Szene lebendig, die Gruppen malerisch wurden, läßt sich denken.

Die segensreiche Tätigkeit der Goetheschen Theaterleitung sollte leider bald ein rasches Ende nehmen, moran man umso weniger denken konnte, als Goethe erst im Januar 1817 den Titel eines Intendanten erhalten hatte.

Der Schauspieler Karsten mit seinem dressierten Pudel, für welchen „Der Hund des Lubry“ bühnengerecht bearbeitet worden war, hatte auch in Weimar den Wunsch, das Künstlerpaar zu sehen, erweckt. Auch der Großherzog, der für Hunde ebenso passioniert, wie ihnen Goethe abgeneigt war, teilte diesen Wunsch. Goethe indessen wies Karstens Gesuch um ein Gastspiel scharf zurück. (§ 10. Auch dürfen keine Hunde auf die Bühne gebracht werden.) und begab sich nach Jena. Karsten wandte sich nunmehr an Frau von Heggenborn, die den Großherzog, ihren „Freund“, ohne Mühe dahin zu bringen mußte, daß er seine Einwilligung gab. Karsten wurde nun mit Umgehung Goethes zum Gastspiel eingeladen. Dieser erfuhr erst bei seiner Rückkehr von Jena vom Stande der Angelegenheit und trat dem Wunsche seines kirchlichen Freundes entschieden entgegen. Nunmehr erst spitzte sich die Sache zu einer unliebsamen Katastrophe zu, und als am 7. April der Pudel in Weimar angekommen war, legte Goethe die Intendanz nieder. Indessen tröstete man sich doch mit der sanguinischen Hoffnung der Wiedereinnahme dieses Entschlusses. Ohne Goethe konnte man sich ja das Theater gar nicht denken.

Am 12. April fand die Vorstellung statt. Karsten hatte im Ballet mitzuwirken und somit Gelegenheit, die Götze in nächster Nähe auf der Bühne zu sehen. Beide teilten die Garderobe. Der Pudel war von weißer Farbe und hatte auffällig kluge Augen. Sein Herr behandelte ihn mit vieler Liebe und unterhielt sich mit dem Tiere wie mit einem Menschen. Ein Diener, der mit Karsten teilte, teilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem Herrn und dem Hunde. — Das Theater war überfüllt, das Publikum klafte lebhaften Beifall und rief am Schlusse Karsten heraus, der den Pudel an einer Schnur mit sich führte.

So war denn Goethe nach langem, segensreichen Wirken dem Weimarschen Theater verloren. Vergeltens erhofften wir seine Wiederkehr; nicht einmal das Glück sollte uns noch beschieden sein, vor seinen Augen spielen zu können, denn „sein Bestatung“ besuchte er nur noch zweimal: am 3. April 1824 bei der Vorstellung von Hoffmanns „Tantred“, und am 7. November 1825, als zur Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums seine „Iphigenie“ gegeben wurde. Sein Interesse erhielt er aber jedem einzelnen der Bühne und Obermann wie seine Schwiegergötter, die selten in dem Theater fehlten, mußten ihm über Stück und Aufführung stets Bericht erstatten.

Noch einmal überließen wir uns der Hoffnung, den Altmeister unter den Zuschauern zu sehen, als wir zur Feier seines Geburtsstages am 28. August 1830 den umgearbeiteten „Götz von Berlichingen“ gaben. Mehrere Theatermitglieder, darunter auch ich, brachten dem verehrten Greise unsere Glückwünsche und trugen ihm die Bitte vor,

er möge am Abend dem Theater die Ehre seines Besuchs schenken. Mit den Worten: „Ich bin zu alt“, lehnte er in freundlicher Weise die Bitte ab, sagte aber doch schließlich, als wir hervorhoben, daß seine Gegenwart alle Mitwirkenden hoch begeistern würde: „Nun, wir wollen einmal sehen.“ In der Vorstellung erschien er aber leider nicht, weil er vernommen, daß ihm vom Publikum Ovationen bereitet werden sollten.

Am 22. März 1832 sprach er sein letztes „Mehr Licht!“ Am 26. wallfahrte ganz Weimar zu dem großen Toten, der von früh bis abends auf dem Paradeplatz aufgestellt war. Das von acht Kandelabern erhellt Gemach erschien gleich einem Blumenarten; der Verbliebene selbst glich einem Schlafenden, der von hohen und edlen Dingen träumt. Zu beiden Seiten des Katafalks standen abwechselnd vier Herren, dem Stande der Künstler, Gelehrten, Beamten und Bürger angehörend. Vom Theater leisteten diesen Dienst Dr. Graf, Loring, Durand, Genast, Karoche, Seidel, Winterberger und ich.

„Meine Trauer war eine besonders tiefe“, schloß der lebenswürdige Greis innig bewegt seine Erzählung, „denn so lange er im Amte war, war er mein eifrigster Förderer, und bis zu seinem Tode blieb er mein Gönner.“

## Kunst und Wissenschaft.

Das Radium und die Schöpfungsgeschichte. Im Jahre 1834 erschien eine kleine, weit begriffliche und wohl auch verdienstvolle fast vergessene Schrift, in der sich folgende Stelle findet: „Moses sagt, daß das Licht am ersten Tag geschaffen wurde, die Sonne und der Mond aber erst am dritten Tag. Da wir jetzt kein anderes Licht haben, als das der Himmelskörper, so müssen wir daraus schließen, daß das Licht des ersten Schöpfungstages ein von dem der Sonne verschiedenes Wesen besaß. Während der ursprünglichen Bildung unseres Planeten mußte dieser also ein seiner Masse innewohnendes Licht gehabt haben, das vielleicht dem gelichen hat, das die Kometen in einer entsprechenden Phase ihrer Entstehung bezaubert.“ Diese vor 70 Jahren niedergeschriebenen Sätze sind merkwürdig genug, aber noch sonderbarer klingt ihr Pendant aus dem Jahre 1904. Heute schreibt nämlich ein frommer Mitarbeiter der in London erscheinenden „Saturday Review“: „Aus unserer heutigen Kenntnis von den Eigenschaften des Radiums, dieses mit Körperstrahlen begabten Stoffes und anderer atomisch (?) strahlender Sonnen, erlaube ich mir den Schluß zu ziehen, daß ein Ring in die Geneisette eingeklebt worden ist, die eine Übereinstimmung zwischen dem ersten Kapitel der Genesis und den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung vermittelt.“ Mit anderen Worten also: Das Licht des ersten Schöpfungstages ist nichts anderes gewesen als Radiumlicht, und die Schöpfungsgeschichte ist vor dem bisher nur mangelhaft erklärten Widerspruch, der in einer besonderen Erschaffung des Weltlichts und der Himmelskörper gefunden werden konnte, gerettet. Allerdings kann niemand daran verhindert werden, sich in Gräbeln darüber einzulassen, ob nicht die Erde in der ersten Zeit ihrer Bildung Licht von der Art der Radiumstrahlen ausgefandt haben könnte, nur wird die wissenschaftliche Untersuchung sich an solchem Spintifizieren schwerlich beteiligen.



(Nachdruck verboten.)

## Gebrandmarkt.

Roman von G. Freisrau v. Schlippenbach.

Es wurde ganz still in der Gegend, nachdem der „milbe Pfeiled“ und sein Hofstaat abgereist waren; die rot und weiße Fahne auf der Zinne der Pfeilburg wurde zusammengewickelt, die festbare Einrichtung verschlossen und nur die alte Urzel und ein männlicher Diensthote hüteten das Haus.

Obgleich Günther Erich Hunderte von Meilen entfernt war, drang die oftmals übertriebene Kunde seiner Torheiten dennoch bis in seine Heimat. Er war in Paris, in Monaco, in Wien und London — überall streute er das Geld mit vollen Händen aus, überall hatte er Gängel und Abenteuer. Immer seltener und höher wurden die Briefe an seine Braut, deren schönes Gesicht von einer tiefen Schwermut erfüllt schien. Zuletzt schrieb der einst so sehr verliebte Bräutigam gar nicht mehr und Hedwig, in ihrem Stolz gekränkt, in ihrer Neigung verlegt, gab ihn zur großen Freude ihrer Eltern frei. Es lag fast wie bitterer Trost aus, daß sie nach einem halben Jahre sich mit Hermann August, Grafen von Pfeiled, verlobte und schon nach wenigen Wochen als Herrin des Grafenhorstes in das alte Schloß zog.

Seit jener ersten Anwesenheit kehrte Günther Erich lange Zeit nicht heim. Er schrieb an seinen Verwalter, der immer Geld zu schaffen mußte. Bald war das Gut seiner Mutter verkauft und die Pfeilburg tief verschuldet, ausgelogen und heruntergewirtschaftet. Man raunte sich zuerst nur schüchtern zu, daß Freiherr Günther Erich die Schwächen seiner Nebenmenschen ausbeute und seinen Vorteil daraus ziehe. Das große Geschlecht der Pfeileds schämte sich des unwürdigen Sprossen.

Möglich kehrte er unerwartet zurück und erklärte, er wolle von nun an selber nach dem Rechten sehen. Dieser weiße Entschluß bestand darin, daß er den herrlichen Wald verkaufte, seinen Untergebenen ein harter Herr war und sich auf jede Weise verhaßt machte. Niemand von den Nachbarn wollte mit ihm verkehren; das verdroß ihn aber wenig, denn er hatte sich Gesellschaft mitgebracht, die nach seinem Geschmack war, leichtsinnige Damen, Spieler von

Profession, verunglückte Künstler; lauter zweifelhafte Existenzen, die sich wie Kletten an ihn hängten und auf seine Kosten lebten.

Während der Zeit, wo der „milbe Pfeiled“ daheim weilte, richtete er viel Unheil an. Mehr als eine Familie litt durch ihn, mehr als ein Haus geriet durch ihn in Unglück. Kein Wunder, daß alle wie erlöst aufatmeten, als er plötzlich wieder verschwunden war. Während seiner Anwesenheit in der alten Heimat war es nicht zu vermeiden gewesen, daß er seine einstige Braut, die jetzige Gräfin Hedwig wieder sah, und er versuchte es, sich ihr zu nähern, auf sein Glück bei den Frauen hoffend. Er spielte den Bekränkten und gab sich den Anschein, als ob er sie noch immer liebe. Obgleich Hedwig kalt und ruhig schien, pochte ihr Herz doch schneller, sobald sie den Mann erblickte, dem ihre erste Jugendliebe gegolten und den sie nicht vergessen konnte, trotz des vortrefflichen Gatten an ihrer Seite. Mit Hermann August darunter? Sah er deshalb oft so ernst und traurig aus? Hüßte er, daß es ihm nicht gelang, das geliebte Weib so glücklich zu machen, wie er es gewünscht, als er ihr sein ganzes, edles Herz schenkte?

Die Ehe des Familienoberhauptes war nach außen hin eine harmonische, und doch fehlte ihr die Wärme, das Freinandersehen, Sicherzungen, das allein vollkommen befriedigt und aus zwei Menschen ein Ganzes macht. Es lag wie ein Schatten über dem Grafenhorst und dieser Schatten hieß auch hier: „Günther Erich.“ Ein einziger Sohn war diesem Bunde entsprossen, und auf sein Haupt häuften die Eltern all die Liebe, die in ihren Herzen gegenseitig nicht zur Entfaltung kam, die von seiten des Mannes zurückgedämmt wurde durch die kühl abweisende Art der Frau.

Im Laufe der Zeit sank „der milbe Pfeiled“ immer tiefer. Schließlich heiratete er eine Wiener Charakterkünstlerin, die seine Peppi, die die Nachbarschaft in Erlaunen setzte durch ihre auffallenden Toiletten und freien Manieren, wenn sie Günther Erich auf seinen Brandstapungen in die Heimat begleitete.

Summe wieder verstand der erfindereiche Kopf des schlaun Laugenichtes, sich Geld zu verschaffen, Man konnte ihm nichts Unehrenhaftes nachweisen, aber jeder anständige Mensch mied den Verkehr mit ihm, nur die schlechten Elemente drängten sich an ihn und zogen ihn immer tiefer herab.

Günther Erich war seit seinen Jünglingsjahren ein leidenschaftlicher Spieler; er fuhr oft nach der naheliegenden Stadt und verbrachte die Nächte im Offizierscasino, wo er mit fabelhaftem Glück gewann. Erst taunte man es sich ganz leise zu, daß er beim Spiel etwas nachhelfe. Und eines abends ertappte man ihn wirklich, als er mehr als gewöhnlich dem Sekt zugesprochen hatte, ohne den es für ihn kein Vergnügen gab.

Das brach ihm den Hals. Bei Nacht und Nebel verließ er die Pfeilburg, ohne seine Frau mitzunehmen. In einer klaren Winternacht schenkte sie einem kleinen Mädchen das Leben und bald darauf schloß die arme, junge Mutter die Augen für immer, ihr Kind der alten Urzel zur Pflege anempfehlend.

Vor ihrem Tode hatte Peppi noch gewünscht, daß die kleine Portraut gekauft werde, und so geschah es auch an einem Sonntag in der Kirche, die zu Tiefenthal gehörte. Niemand erfuhr von dieser stillen Feier, niemand wußte, daß das Bündel, welches Urzel in den Armen hielt, das Kind des „milben Pfeiled“ sei. Die meisten Unachtigen hatten gleich nach der Predigt das Gotteshaus verlassen, nur einige halbtotbe, arme Mütterchen sahen noch an der Tür und beteten still vor sich hin. Ein Sonnenstrahl fiel bei der heiligen Handlung durch das Kirchenfenster und streifte das Gesichtchen der kleinen Portraut; sie blinzelte und schlug die Augen auf: große, dunkle, seltsam verständig blidende Augen, die nicht für ein so junges Weib paßten. Urzel überließ es dabei eiskalt und sie sagte später zu Friedrich, der mit ihr das Schloß hütete, es sei ihr gewesen, als habe eine Hand sie geschüttelt.

Die Familie der Pfeileds berief von nach und fern ihre Glieder, und auf dem Grafenhorst hielten sie den alljährlichen Geschlechtstag ab, bei dem man über das Wohl und Wehe derer von und zu Pfeiled beriet. Einstimmig wurde da beschlossen, den „milben Pfeiled“ aus der Sippe zu streichen, ihn nicht mehr anzuerkennen und schon jetzt als getorben zu betrachten, hatte er sich doch als Unwürdiger erwiesen und auf das bisher fleckenlose Schild den ersten Makel gemorfen.

„Ich zerbreche sein Wappen“, verkündete der Vorsitzende des Familientages, „ich streiche es aus unserer Mitte, wie ich Günther Erich aus unserer Gemeinschaft streiche.“

In dem eigentümlichsten Ahnensaal des Grafenhorst hingen sämtliche Wappenschilder der ver-

schiedenen Mitglieder; während das jedesmalige Oberhaupt ein blaues Feld mit silbernem Pfeil, darüber die neunzählige Grafenkrone führte, wiesen die der übrigen Pfeileds ein rotes Feld mit silbernem Pfeil und Freiherrnkronen auf.

Als am Abend desselben Tages die Männer beim fröhlichen Mahle saßen, schloß Frau Hedwig sich in den Ahnensaal. Ihre Wände suchten die Stelle, wo Günther Erichs Wappen bis vor einigen Stunden hing. Sie fühlte jetzt und sie wußte, es würde nie mehr dort hängen, nie mehr würde er zu den Ehrenmännern zählen, bei denen es hieß: „Noblesse oblige.“ Sie trat an das Bogenfenster und schaute sinnend zur Pfeilburg hinüber. Die Sonne warf ihren blutroten Schein auf das Schloß, das man durch die entlaubten Bäume hindurch sehen konnte. Eine tiefe Traurigkeit erfüllte ihr Herz, sie lehnte das Haupt an die kalten Scheiben und schlüßte laut auf.

„Mutter, Mutter, wo bist Du?“ erklang da eine helle Kinderstimme, und zwei weiße Arme umschlangen sie. Vor ihr stand ihr achtjähriges Söhnchen Hartwig.

„Weißt Du, Mutter, Onkel Hans aus Tiefenthal wird mir eine silberne Nüstung schenken und ein wirkliches Schwerdt. Und, Mutter, hast Du gesehen, wie der alte Freiherr von Pfeiled das Wappen Günther Erichs von der Wand nahm und es zerbrochen wurde?“

„Warum gingst Du mit?“ fragte Gräfin Hedwig gepreßt, „das hättest Du nicht tun sollen, Hartwig.“

„Aber ich mußte doch hingehen, Mutter! Der Vater nahm mich bei der Hand und sagte: Sieh, mein Sohn, so bestrafen wir einen, der uns Schande macht!“

Die Mutter erhob sich hastig und befahl dem aufgeregten Knaben, zu Bett zu gehen, aber er bestürmte sie noch mit neugierigen Fragen, was der milbe Pfeiled getan und ob er dafür ins Gefängnis gemorfen oder sonst bestraft werde.

In der Nacht, die auf den Familientag folgte, hörten Urzel und der lahme Schloßwart Friedrich einige dumpfe Sälage an dem Portal der Pfeilburg. Sie zitterten vor Angst und wagten nicht, nach der Ursache zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)



